

Insertionspreis:
25 Pfa. die Zeile, für
amtl. und auswärts
Ink. 30 Pfa., Arbeits-
markt 25 Pfa., Resten
der Zeile 1 Mart.
Erfüllungsort Dortmund.
Der etwa gedruckte Ra-
tisch bei Konf. und
Zwangsberechnen.
gerichtlich. Klagen
für die Aufbewahrung un-
Rücksendung unbenutzt
eingelieferter Manuskript
sowie für die Aufnahme von
Inseraten an bestimmt
geschriebenen Tagen
Klagen wird keine Garan-
übernommen.

für Dortmund und die Provinz Westfalen.
 Druck und Verlag:
 General-Anzeiger Dortmund, G. m. b. H.
 Unparteiisches Organ für Jedermann.

Größte und verbreitetste Zeitung im westfälischen Provinzialgebiet

Die heutige Nummer enthält drei Ausgaben und das vierseitige Unterhaltungsblatt; zusammen 16 Seiten

Die verwässerte Amnestie.

(Von unserem Berliner Bureau.)

Der Amnestieerlass, der am 16. Juni d. J. auf Anlaß des Regierungsjubiläums erschien, theilte allgemeine Gemuthung und Freude aus. Die Mittheilung aber, die die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ am Sonnabend Abend über die Ausführung des Amnestieerlasses veröffentlichte, ist geeignet, dieses Gefühl der Freude und Gemuthung in eine der Enttäuschung zu verandern. Es heißt in der erwähnten Mittheilung der „Norddeutschen“: „Der Allerhöchste Erlass vom 16. Juni dieses Jahres hat betreffend Erlass und Milderung von Strafen auf Anlaß des Regierungsjubiläums ist nunmehr in wesentlichen zur Durchführung gelangt. Das muß das allerhöchste Befinden hervorbringen. Denn da kann nichts anderes heißen, als daß der Amnestieerlass durch die Saumlässigkeit und Schwerverfälligkeit der ausführenden Behörden zu einem wesentlichen Theile unvollständig gemorden ist. Seit dem Erlass der Amnestie und der Mittheilung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind fast zwei Monate verfloßen und in diesen zwei Monaten ist der Erlass noch nicht vollständig, sondern nur im wesentlichen zur Durchführung gelangt. Der Erlass in die Milderung der Strafen sollte nur allem denjenigen zugute kommen, die aus Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und Unüberlegtheit gefehlt haben und sich auf minder schwere Strafen erwidern, da auf Vergehen, die nur mit einer verhältnismäßig kurzen Freiheitsstrafe geahndet werden.“

Nehmen wir nun z. B. an, es wäre jemand wegen eines leichten Eigentumsvergehens drei Monaten Gefängnis bestraft worden, denen er am 16. Juni vier Wochen verbüßt hat, so ist er durch die Langsamkeit der Durchführung des Undnerlasses, um die Wohlthat der Amnestie gebracht.

horden oder kann wenigstens dazum gebracht werden sein. Dieses Vorgehen der in Betracht kommenden Behörden verdient die allerhöchste Verurtheilung. Man darf sich das Zustandekommen eines Anknüpfungsvertrages nicht so vorstellen, daß die Frage kommenden Strafbehörden von dem am 16. Juni vollkommen überrascht worden. In einem konstitutionellen Staate, wie dem unsern, pflegt der Gang der Dinge so zu sein, daß der Monarch eine Anknüpfung, obwohl sie zu den höchsten Staatsrathen gehört, erst nach längerer Beratung und nach eingehender Prüfung darüber entscheidet, wie weit sie ausgedehnt werden soll, mit der künftigen Ministerien erläßt.

Die betreffenden Regierungsinstitutionen also schon Monate vorher, daß eine Amnestie kommen würde, mußten doch sogar schon die Zeit wochenlang vorher das Verordnen von Gesetzen zu verhindern. Es wäre also für die Behörden gewesen, die Durchführung der Amnestie vorzubereiten, daß sie mit dem Regimentsjubiläum oder unmittelbar hinterher in Kraft sein konnte. Es liegt uns fern, an den Bestimmungen des Amnestiegesetzes selbst irgendwelche Kritik üben zu wollen, zumal um Gründe, warum diese oder jene Vergehen von Amnestie ausgenommen bleiben, nicht befanden. Wir uns mit aller Entschiedenheit sagen müssen, ist die Art, wie die Behörden den Amnestie zur Durchführung gebracht haben, die die nicht mehr und nicht weniger bedeutet, die Verwässerung, ja fast eine Annulierung der Amnestie, also eine Durchkreuzung des königlichen Willens.

hatte doch in erster Linie den Zweck, die
Massen des Volkes an dem Ehrentage des
Königs teilnehmen zu lassen, den Herrscher je
nach dem Grade seiner Macht dem Volk
näher zu bringen, und die Feiern
Feierstimmung, die im Herrscherhause
auch in die Verbauung des kleinen Mannes
zu bringen, die Einfuhr halten sollte.
Denn keinen schöneren Weg, als die Ausübung
des Königs, des Königs, des Königs

Deutsche Sorgen um Merito.

Wenn die United States loschlagen . . .

Die deutsche Geschäftswelt, soweit sie zu der unlöslichen Mexiko-Beziehungen unterhält, ist ganz außer Fassung. Seit mehreren Tagen hat sie keine Nachricht mehr erhalten und die Amerikaner aus Washington lassen erkennen, daß der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und den südmexikanischen Staaten von Stunde zu Stunde zuspitzt. Auch wenn Präsident Wilson befiehlt Mr. Vinds von den Regierungen nicht abgesetzt wird, wenn keine Ausschreitungen erfolgt, steht doch noch wie vor die Gefahr, daß Amerikaner über Nacht losgeschlagen und Mexiko wieder wie vor 40 und 50 Jahren in furchtbaren Wirren stürzt.

Welche Interessen hat das Deutsche Reich in Mexiko? Den Engländern und Amerikanern gehören die Bergwerke und Eisenbahnen, den Franzosen die Häden mit Schmittwaren, den Schweizern die Zinnminen, den Deutschen gehören die Cacaopflanzungen, die Tabak- und besonders der Kaffeeplantagen, viel Tabak und besonders der Kaffeeplantagen, der in der Hauptstadt im Staate Vera Cruz angebaut wird, seit 20 Jahren aber u. a. in feigen Früchten auch in Coahuila (von meist deutschen Pflanzern) gebaut wird, geht größtenteils nach Hamburg. Vor allem aber hat Deutschland eine große finanzielle Werte in Mexiko unterlegt. Die Mexikaner haben nur die Lotterien und die Schanksale. Die haben also vielleicht am wenigsten zu verlieren. Das Deutschland in Mexiko zu verlieren hat, ist

Einige deutsche Erfahrungen wegen möglichen Abfalls der Mexikanischen Regierung schon abgelehnt werden und zwar als Grund dafür die im 18. des letzten deuthamerikanischen Krieges verlor am 5. December 1882. Die Meinung ist: Die deutsche Regierung wird — um der Fälle mo ein Versehen oder eine Unannehmlichkeit zu vermeiden — sich nicht an schuldiger Sorgfalt seitens der mexikanischen Regierung nicht verantwortlich für Schäden, Verdrüßungen oder Entschädigungen der Angehörigen des Deutschen Reiches dem Gebiete Mexikos in Zeiten der Anwesenheit oder des Bürgerkrieges von Seiten der Amerikaner zu erleiden haben sollten, oder welche durch die weißen Stämme ausgeführt werden Gehörigkeit gegen die Regierung nicht anerkannt. Diese höchst bedauerliche Vertragsbestimmung in unserer unwürdigen Politik war nicht geltend, sie findet sich auch in einigen amerikanischen Rassen, z. B. in dem mit England eingegangenen ist doch, daß das England eine beständige Bestimmung nicht hat auslassen.

In seinem Verträge mit Mexico im Jahre
 1888 hat Großbritannien es durchge-
 führt unter allen Umständen und ohne Unter-
 zucht einer anderen Ausnahme als einer
 richterlichen Entscheidung die Häuser, die
 schließlichen Patente der britischen Unter-
 schiedlichen seien. Und wie die Theorie, so die
 im „Mexican Grant“, dem Hauspatent
 in Mexiko, das von allen dortigen
 täglich gelesen wird, konnte man vor
 Zeit lesen: „Bei der im Paralel verfahren-
 ung anlässlich des Abzuges der Regierung
 kann, wurde als Schlichter ermittelt und an-

mit Ausnahme derer, wo die englische oder spanische Fahne flatterte, andere Plagen nicht gemeldet. Also auch nicht die deutsche weit kann es jetzt kommen. Die deutsche Berliner antizipiert Stelle darüber? Die Regierung hat, wie man weiß, der Zentral-Statute Mexiko lebenden Deutschen bisher besondere Beachtung geschenkt. Die Zentral-Statuten in Cavadonga scheint nun voll erreicht zu sein. Aber Wäre, strikt ist es als genug gefordert, bis die Regierung zu energischen Schritten verstanden hat. Der wärtige Amt in Berlin hält bezüglich Mexiko größte Vorzicht für geboten, weil man sich bei den dortigen schwebenden Verhältnissen leicht in gefährliche politische Verwicklungen fönnte.

Nur so leicht werde, so lautet immerhin die Antwort auf die Frage, ob die Regierung berechtigter deutscher Interessen in Mexiko eine besondere Beachtung zu schenken gedenkt. Die Regierung ist der Meinung, daß die Interessen der Mexikaner in Mexiko im allgemeinen für einen Dritten, der lediglich die Interessen zu wahren habe, sehr schwer zu wahren sind. Die Regierung wird sich ausgreifen, ohne sich die Finger zu verbrennen. Diese Bedenken dürfen aber nicht die Regierung nicht hindern, ihre Vorkehrungen zu treffen, die die Interessen der Deutschen gegenüber der schwachen mexikanischen Regierung zu wahren und zu fördern.

den Staat halten, der sich mit dem Vordenker des Montroesdofirin zum Hausvater der Schweizerrepublikken erklärt hat, an die Staaten. Wer Rechte hat, hat auch Pflichten. Da Nordamerika die Selbst-

Nächste als Mißachtung der Monarchin betrachten würde, hieset es moralisch und allgemein völkerechtlich für das, was die jegliche mexikanische Regierung kaum schätzen kann, für unser deutsche Gut und Blut in Mexiko. Gegen diese aus ernfester Sorge hervorgerufenen Gedankengang wird man in der Berliner Wilhelmstraße wohl nichts einzuwenden haben!

Eigener
Depeschendienst
des General-Anzeigers
Eine Kaiserrede.

Lübeck, 11. August. Bei Gelegenheit des
gefürzten Kaiserbesuches in der hiesigen Stadt
beim Empfange im Audienzsaale des Rathhauses
hielt der Kaiser in Erwiderung auf eine Be-
grüßung seitens des Bürgermeisters von Lübeck
folgende Ansprache:

„Wollen Sie so gut sein, meinen Vorgesetzten und inigmitteln Gatt entgegenzunehmen und die gesamten Bürgerfchaft Liebes auszusprechen, indem dem zu Herzen gehenden Empfang, der mir von der Bevölkerung dieser allgegenwärtigen Stadt zuteil geworden ist, sowohl von den Alten wie von den Jungen. Es ist immer schön, Stimmen der herausragenden Jugend zu hören zu hören in die Mäße der Erwachsenen und älteren Männer. Sie haben einen kurz historischen Überblick gegeben über die

Zeit des Glanzes und der Macht Lübeck's vor dem Vorrath der Hanse und auch über die vorher hundert Jahren, da auf ihr die Hand Gottes prüfend schwer lag, wie aus unserm ganz Vaterlande. Sie haben ganz richtig darauf hingewiesen, daß, obwohl durch eine geradezu wunderswerte Anstrengung der Bürger der Kaufleute im deutschen Vaterlande ein Völkchen entstand, wie es die Welt nicht wieder gesehen hat, daselbe auf die Dauer doch zu Grunde gegangen sein könnte, weil die Macht Reiches ihm fehlte und das Verständniß des deutschen Volkes für seine Wichtigkeit nicht vorhanden war. Nunmehr dank der Gnade Gottes die in ganz ungewöhnlicher Weise Kaiser Wilhelm dem Großen zur Seite gestanden hat, auch einist von Lübeck's Bürgergeist begeistert begrüßt wurde, ist das geeignete deutsche Vaterland und das Deutsche Reich wiedererbaut, mit selbstverständlichen auch die alten Aufgaben ungelöst bleiben müßten, weil die Einigkeit Voraussetzung für ihre Lösung; fehlte, und es auch manche nach der großen Zeit, die alle noch überlebt haben, woß etwas ein vorgelommen sein mag; dieser Lebenskreis gewöhnlichen, wenn ich so sagen darf, ein Arbeitsleben, so glaube ich doch, daß wir guten Schritt vorwärts gelang haben, der glaube als meine Aufgabe zu erkennen, die alten Aufgaben wieder aufnehmen zu müssen, die dem deutschen Volk vorzusetzen und Herz zu legen. Daß dieselben so schnell in aufgeschafft wurden und in so überaus Weise in der gesamten Welt durchgeführt sind, das, selbstverständlich, kann sich der Mann mit Recht zugehe schreiben, und daß

alten Hansestädte mit altem Hanse
befehl vorausgegangen sind, und so möge
von dieser Stelle aus dem Kaufmann
Dank aussprechen, daß die Städte an der
deutschen Waterkante in so beispielloser

lichteit und Wagemut eingetreten wäre dem deutschen Handel und der deutschen Industrie und den deutschen Erzeugnissen den in der Welt zu sichern, um den uns

Staat den beiden können. Der gewalt-
 log die Sand des Korien schwer über be-
 In diesem Jahre feiern überall Städte,
 und Koblingen, Kerene und das ganze
 Volk die Zeit der Erhebung und der Be-
 von dem Druck des Eroberers. Es ist
 fügen des Himmels, daß er es so gewollt
 daß mein Jubiläum in dieselbe Zeit fallen
 und die Feiern, die ich bisher mitgekau-
 von Rönigsberg bis jetzt, haben einen
 menflanz der Herzen des gesamten Vol-
 Ausbruch gebracht, der schöner nicht be-
 und ich meine, daß der heutige Abend
 diger und schöner Stein in der Ketten-
 Gesteine des Gedankens bildet. Das

für alles das, was die Vorsehung für unser Vaterland getan hat, in schweren wie in glücklichen Tagen, ist heute Abend in der alten Hansafische Rüdeks zum Ausdruck gekommen, und es bedarf keiner großen Phantasie, wenn man den Blick durch die hohen Gewölbe der Kirche schweifen läßt über die alten Epitaphien, wenn man den mächtigen Tönen der Orgel und des Chores lauschte, sich in die Zeit zurückversetzt, wo im Mittelalter in glücklicher und schwerer Zeit die Ratsmänner und Bürgerschaft mit ihren Frauen und Mädchen in der Kirche sich versammelten, wie ein Bild aus den Meistersingern entwickelte sich der heutige Abend vor mir.

Wir haben Friedenszeiten,
und was wir dieser zu danken haben, das sehen wir, wenn wir beobachten, wie im Südosten unseres Continents schwere Kämpfe gebraut haben, die durch Gottes Fügung uns unerbötlich liegen. Ich heße hier vor Ihnen, meine Herren, in dem Gewande des Seemanns, das ist das Kleid des Kindes meiner Schöpfung, und was dazu dienen kann, jetzt und in der Zukunft, den deutschen Kaufmann, der vom Gegenfisch befehl im Auslande das Deutschtum vertritt und für Deutschland arbeitet, die nöthige Stärkung und den nöthigen Schutz zu versehen, damit er der ihm zustehenden Platz an der Sonne behütet das soll geschehen. Ich schäue den Kaufmann Sein Reich ist mein Reich, und Gott gebe, daß der deutsche Handel wie bisher auch künftig unter seinem Schutz in Friedenszeiten sich entwickeln möge.

Eine zweite Kaiserrede bei der Tafel
im Bürgerjaale.

Ich erlaube mir, Eurer Magnificenz, de
herzligsten Dank nochmals bewegten Herzen
auszusprechen für den schönen Empfang in Al
bed. Es ist in dieser alten und ehrenwürdigen
Handelsstadt schon mancher deutscher Kaiser ge
wesen, und Sie haben mir am heutigen Tag
manche gute Erinnerung und Auskunft gegebe
n. Die Stunde gibt, von den Beziehungen der deu
schen Kaiser und des Reiches mit Rüssel. Sch
und Freidriefe auszustellen ist nicht mehr An
gabe der deutschen Kaiser der heutigen Ze
Wenn ich aber nunmehr bitten darf, Eurer Ma
gnificenz ein Andenken meines Besuches zu üb
geben, so bitte ich, daß ich zur Erinnerung
den
weisenhaften herrlichen Sonntagabend ein

Kirchenfenster

für die Marienkirche stiften darf, um meine Dank der Bürgerschaft und der Stadt gegenüber auszudrücken. Alles das, was ich sonst fühlen und denken, das fasse ich zusammen in die Worte: Erhaltet, schütze und segne die alte Dansestube Lübeck in aller Zukunft und möge sie stets allen Wahlspruches gedenken, der in ihrem Kessel steht: Das Gäßlein lies leucht an die Stadt gebunden, aber es kostet viel, es mit Ehren wieder herunter zu holen. Möge es in Euren Händen über Lübeck wehen! Die Stadt Lübeck Surin, Surreal!

Die Lage auf dem Balkan.

Die Unterzeichnung des Friedensvertrages

Programmmäßig hat am gestrigen Vormittage in Bukarest die formelle Sanction der von den Balkanstaaten vereinbarten Friedensbedingungen stattgefunden. Wir erhalten darüber folgendes Telegramm:

Am 11. Aug. in der gefirgten Kon-
ferenz wurde der Friedensvertrag gegen 10½
unterzeichnet, nachdem die einzelnen Artikel
Beratung angenommen waren. Kanonenhon-
teilte dies freudige Ereigniß der Stadt, die sta-
genschnad angelegt hatte, mit. Darauf fand
die Unterzeichner orthodoxen Glaubens sind, Gottes-
dienst in der Metropolitankirche statt, wobei d.
Evangelium in rumänischer, bulgarischer, serbischer
und griechischer Sprache gelesen wurde.

Kaiser Wilhelms Anteil am Friedenswerk

Paris, 11. August. Zu dem Depeschenwechsel Kaiser Wilhelms und König Karls bemerkt die „Journal des débats“, daß Kaiser Wilhelm im letzten Augenblicke eine glückliche Initiative ergreife, die dem Ansehen Deutschlands bei den Konföderierten sehr zuträglich sein werde.

Von anderer Seite wird hervorgehoben, daß Bulgaren sich bei Kaiser Wilhelm für die von angeregte Zuerkennung der Stadt Rantchi bedanken können. Man habe daher in Wien auch alle Schritte, von dem

Geb.

Kleider

Reinmollene Fl.
für Herbstblusen, 1
Auswahl

Reinmollene Fl.
tells Herbst-Neuhei
Dessins

Ein großer Pos
für Kleider, Kostü

3 Serien 1
ganz be
Serie I
1.95

Reinmollener Se
in 12 Farben und s

Dame

Wie nie zuvor i
Sommer-Wa

Sämtliche

Serie I	Serie II
95 Pf.	1.75

200 Kostüme
größtenteils Herbst

300 Kostümröck
engl. Art, blau und
garn, Cotele usw., n

Bau

Hemdennessel 7
Bettuchnessel 1
Schürzenstamos
Schürzendruck
Kleidersiamosen
Bettkattun solide Q
Bettkattun schwere

An- und Verkäu

Kaufe geb. Pie
auch ganze Wohnu
richtungen zu hohen V
engen lof. Naffe, Br
melmann, Rübfr. 21
Narre oder Telefon 1

Mod. Schlafzimm. u.
im Breite ausdiesele
billa zu verkaufen.
Gebrüder 10, im

Gebr. Kaufmann

Dortmund.

Heute beginnt unsere
bekannt als bedeutungsvolle

Billige Woche

Während der billigen Woche sind in fast allen Abteilungen
unseres Hauses grosse Warenposten zu selten billigen
Preisen ausgelegt. Gelegenheitsposten, extra für diese
Veranstaltung eingekauft und reserviert gelangen zu Preisen
:: zum Verkauf, welche unbedingt überraschen müssen. ::

Kleiderstoffe

Reinwollene Flanelle
für Herbstblusen, 70 cm breit, eine große Muster-
Auswahl 95 Pl.

Reinwollene Flanelle
telle Herbst-Neuheiten, elegante neue Streifen und
Dessins 1.50

Ein großer Posten Stoffe
für Kleider, Kostüme, Röcke, Kinderkleider usw. 75 Pl.

3 Serien 130 cm Kostümstoffe
ganz bedeutend unter Preis.

Serie I	Serie II	Serie III
1.95	2.50	3.50

Reinwollener Serge
in 12 Farben und schwarz, Kammgarn-Material . 1.60

Damen-Konfektion

Wie nie zuvor ist der vorhandene Bestand in
Sommer-Waren im Preise herabgesetzt.

Sämtliche Kinder-Kleider

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
95 Pl.	1.75	2.50	3.90	4.90

200 Kostüme
größtenteils Herbst-Neuheiten. . . 20.00 bis 68.00

300 Kostümröcke
engl. Art, blau und schwarz Kamm-
garn, Cotelet usw., neue Hosenstreifen 5.00 bis 24.00

Baumwollwaren

Hemdennessel 75 cm breit, solide westf. Qualit. anstatt 29 Pl. 24 Pl.

Bettuchnessel 150 cm breit, solide westf. Qualit. anstatt 54 Pl. 46 Pl.

Schürzensiamosen 140 cm breit, unsere Ia. Ware anstatt 78 Pl. 63 Pl.

Schürzendruck 140 cm breit, unsere Ia. Ware anstatt 69 Pl. 69 Pl.

Kleidersiamosen 90 cm breit, Ia. Cachemir-Ware . . . anstatt 69 Pl. 59 Pl.

Bettkattun solide Qualität . . . anstatt 90 Pl. 25 Pl.

Bettkattun schwere Creton-Ware . anstatt 39 Pl. 33 Pl.

Weisswaren

Unsere 4 langjährig bekannten Hemdentuche

Geka 1	Geka 2	Geka 3	Geka 4
anstatt 30 Pl.	anstatt 30 Pl.	anstatt 30 Pl.	anstatt 30 Pl.
25 Pl.	25 Pl.	25 Pl.	25 Pl.

Hemdentuch 160 cm breit, Elässser Ausrüstung anstatt 59 Pl. 63 Pl.

Croiséellanel 75 cm breit, solide Qualität anstatt 28 Pl. 28 Pl.

Finettcroisé 60 cm breit, Ia. Elässser Ware anstatt 59 Pl. 48 Pl.

Raupiqué 75 cm breit, schwere Qualität anstatt 68 Pl. 48 Pl.

Bettendamast 160 cm breit, solide Ware anstatt 1.15, Meter 85 Pl.

Bettendamast 160 cm breit, elegante schw. Ware anstatt 1.85 1.40

Bettendamast 180 cm breit, vorzügliche Qualitäten, anstatt 1.05, Meter 78 Pl. anstatt 1.05, Meter 1.25

Leinenwaren

Bettuchhalbleinen 150 cm breit, solide Qualität anstatt 59 Pl. 69 Pl.

Bettuchhalbleinen 150 cm breit, Ia. westfal. Ware . . . anstatt 1.28 98 Pl.

Gerschkorngebild 56 cm breit, solide Qualität anstatt 28 Pl. 28 Pl.

Gerschkorngebild 60 cm breit, Ia. Halbleinen anstatt 48 Pl. 39 Pl.

Gebild 60 cm breit, Ia. Rein-Leinen, anstatt 69 Pl. 59 Pl.

Waschstoffe

Ein Posten Ia. Kinderkattun
mit und ohne Bordüre, statt bis 50 Pl. . . . 25 Pl.

Ein Posten reinwollene Musseline
diesjährige Dessins, 70-80 cm breit 55 Pl.

Ein Posten feinsten Musseline
nur teure Qualitäten bis 1.75 85 Pl.

Frottiertwäsche

Handtücher

48x110	50x100	50x100
42 Pl.	59 Pl.	78 Pl.

Badetücher für Kinder
solider Kräuselstoff

100x100	100x130
98 Pl.	1.35

Badetücher groß

130x160	130x200	160x200
2.45	3.75	5.40

Schürzen

Tischauslage über 3000 Stück

Blusenschürze mit Volant und breiter Borde 90 Pl.

Blusenschürze blau-weiß gestuft mit Volant und Borde 95 Pl.

Blusenschürze volle Weite, Volant, Knopfgarnitur, Ia. gestuft, Creton . 1.75

Weiße Zierträgerschürze Prinzessform, durchgehend, Durchsatz 1.35

300 Stück farb. Zierträgerschürzen
uni, gestuft und gestreift

Serie I	Serie II
95 Pl.	1.25

Regenschirme

für Damen und Herren

Kaufmann's „Garantie“ aus solidem Gloria 2.75

Kaufmann's „Zukunft“ extra solide . . . 3.65

Kaufmann's „Ideal“ mit reinseidenem Bezug 4.35

Kaufmann's „Juwel“ elegant und schick . 5.40

Kinderschirme besonders solide . . 1.45 und 95 Pl.

Unterröcke

Tuchrock mit plissiertem Volant u. Trossenbesatz 2.50

Tuchrock mit hohem Volant, Bulgarenborde und breiter Trossengarnitur . . . 4.50

Molré-Rock Säumchen und Plissé-Volant, uni und Changeant-Molré 4.95

Bettwäsche

Kissenbezug aus Ia. Waschetuch, Glanzgarnfeste 66 Pl.

Kissenbezug aus Ia. Waschetuch mit reinleinen, Klöppel-
durchsätzen glatt und festoniert

0.89	1.25	1.45
Parade-Kissen	reich mit Klöppel oder Feston garniert	
1.65	1.95	2.95
3.75		

Bettücher Ia. Halbleinen

130x225	160x225
2.25	2.60

Ueberschlaglaken 160x250 Ia. Hemdentuch und Glanzgarnfeste . . . 2.45

Strümpfe

Damenstrümpfe schwarz und braun, solide Qualit. Paar 38 Pl.

Damenstrümpfe schwarz und braun, und feinfarb., ohne Naht 58 Pl.

Damenstrümpfe neue Durchbruchmuster, schwarz und farbig 65 Pl.

3000 Paar Herrensocken

prima Flor- und Maccoqualitäten

Paar	45 Pl.	75 Pl.	95 Pl.

Kindersöckchen

neueste Jacquard- und Streifenmuster

Größe 0-3	4-6	7-9
Paar 15 Pl.	25 Pl.	35 Pl.

Handarbeiten

Genre „Rosenkorb“

auf grauem Leinen, leichte wirkungsvolle Handarbeit

Schoner 40x40	Decke 60x90	Läufer	Kissen
45 Pl.	95 Pl.	1.25	95 Pl.

Genre „Heidekraut“

auf dunkelgrünem Leinen, neueste Knötchenarbeit

Schoner 40x40	Decke 60x90	Läufer	Kissen
65 Pl.	1.45	1.90	1.45

Eine Musterkollektion

einzelne Klöppeldecken und Läufer, teils reinleinen Sachen mit
motivreichen Einsätzen und Spitzen

Serie I	II	III
Stück 95 Pl.	1.45	1.75

Damen-Handschuhe

ca. 5000 Paar einzelne Muster und Restzutende

Serie I	II	III
Paar 25 Pl.	50 Pl.	95 Pl.

Feston und Stickereien

3000 Stück prima Schweizer Stickereien

Coupons à 4 1/2 Meter	II	III
Stück 58 Pl.	85 Pl.	1.25

2000 Stück Kissen-Ecken

rein Leinen-Handarbeit

Stück	58 Pl.	75 Pl.	95 Pl.

An- und Verkäufe

Kaufe gebr. Pianos

auch ganze Wohnungsein-
richtungen zu hohen Preisen
gegen fort. Kasse. Hr. Cam-
melmann, Rübstr. 21, Ditt-
marke oder Telefon 5198.

Wied. Schlafzimm. u. Küche,
im Preise zurückgelegt, sehr
billig zu verkaufen.
Werderstr. 10, im Lokal.

Wegen Mangel

an Waren sollte die höchst.
Preise für getr. Betten,
Damenkleider u. Schuhe so-
wie auch Bettwaren, Kom-
me auch n. ausm. B. Karte.
Jssler, Heiligegeartenstr. 30.

2 Betten mit Matrage,
1 Ofen, 1 Kinderwagen,
1 Kleiderkasten, 1 Tisch,
1 Badstühle, 1 Radiotisch
sind eins. od. auf zu verk.
G. Strunk, Wallendrohtstr. 137
von morgens 8-1 Uhr.

Posten Möbel.

Große Auswahl Tisch-, u.
Bettwaren, Bettst., Mat-
ratzen, Kleiderkasten, Kom-
moden, Schränke, Ein-
schub-, Tischsch., Stühle,
Sofa u. Ausziehtische, 800
Stühle od. Art. Musard,
Episcot, Silber usw.
Aus Wandels Möbelhaus,
Danfstr. 31, freie Liefer.

Schreibtisch. Herd
Bettstelle mit Patentmat-
ratze, Einlage, Tischst.,
zu verkaufen.
Danfstr. 31, freie Liefer.

Neue 2 schl. Betten

2 schl. Betten, 1. u. 2. Bett,
Goldbaumstr. 18 u. 20, 20 Pl. u. 20 Pl.
Lassen zu bel. Lieferfrist 4. 1. 1931

2 schl. Betten 2. u. 3. Bett, 1. u. 2. Bett,
Goldbaumstr. 18 u. 20, 20 Pl. u. 20 Pl.
Lassen zu bel. Lieferfrist 4. 1. 1931

2 schl. Betten 2. u. 3. Bett, 1. u. 2. Bett,
Goldbaumstr. 18 u. 20, 20 Pl. u. 20 Pl.
Lassen zu bel. Lieferfrist 4. 1. 1931

Am Abbruch

Freistände 3 Dortmund,
wird alles billig abgegeben.
Sämtl. Baumaterial, Kle-
gelteine, Bauholz, Sparren
bis 10 Met. la., Dachlatten,
beide Palast, Goldbaumstr.
64422 Der Unternehmer.

**Volständ. Klempner- und
Installations-Einrichtung**
sofort preisw. zu verk. (70087
H. J. v. Geldhafer

Alte Gebisse

lauff. Schmir, Kaffertstr. 7.

Haare Haare
ausgefärbte, lauff. nach
Gewicht. Danfstr. 31

Schreibtische
für Zimmermeister) zu ver-
kaufen. Kaufgebot unter 11. u.
1648 an den General-Anzeiger.

Mehrere Schreibtische
u. Bücherregale, 11. u. 12. u.
Danfstr. 10, im Lokal.

Ein fast ganz neues

Billard,
sowie
2 Automaten
billig zu verkaufen. 48018
Offerten unter R. 9.
1876 postlagernd Barne.

Schreibtische
für Zimmermeister) zu ver-
kaufen. Kaufgebot unter 11. u.
1648 an den General-Anzeiger.

Mehrere Schreibtische
u. Bücherregale, 11. u. 12. u.
Danfstr. 10, im Lokal.

Spottbillig

zu verk. 8 Geschloßstücke in
Tuch u. Kamme, mehrere
Modellanz., engl. Goldschm.
f. in. Herren, einige bunfte
Ans., die kleine Angler, 2-
reih., alles eine neue Sach.
Rurawall 37, I. Wistowstr.
2. nachm. anw. u. 4-8 Uhr

Einzelverkauf an Private.

275
450
450
650
750
850
950
1050
1150
1250
1350
1450
1550
1650
1750
1850
1950
2050
2150
2250
2350
2450
2550
2650
2750
2850
2950
3050
3150
3250
3350
3450
3550
3650
3750
3850
3950
4050
4150
4250
4350
4450
4550
4650
4750
4850
4950
5050
5150
5250
5350
5450
5550
5650
5750
5850
5950
6050
6150
6250
6350
6450
6550
6650
6750
6850
6950
7050
7150
7250
7350
7450
7550
7650
7750
7850
7950
8050
8150
8250
8350
8450
8550
8650
8750
8850
8950
9050
9150
9250
9350
9450
9550
9650
9750
9850
9950

Althoff

Ein Waggon indischblaues Porzellan

Kaffeekannen 1.70 1.65 1.50 1.25 1.00 80 Pf. 45 Pf.	Milchgiesser 55 Pf. 40 Pf. 35 Pf. 30 Pf. 24 Pf. 18 Pf. 15 Pf.
Teekannen 2.00 1.40 1.00	Butterdosen, Fäichenform 65 Pf.
Zuckerboxen 1.00 70 Pf. 55 Pf.	Butterdosen, Feston 1.10 95 Pf. 75 Pf.
Brotkörbe 1.15 95 Pf.	Kaffeelassen 28 Pf. 25 Pf. 18 Pf.
Kuchenteller 60 Pf.	Teelassen 28 Pf.
Kannenuntersetzer 28 Pf.	Bouillontassen 40 Pf.
Brotplatten 65 Pf.	Barlaffen 50 Pf.
Cabarets, 2-teilig 1.75	Eierbecher 8 Pf. 5 Pf. mit Untersatz 15 Pf.
Kaffeervices, 9-teilig 3.50	Menagen, 3-teilig 60 Pf.
Speiseteller, tief und flach 45 Pf.	Dessertteller, glatt und Feston 25 Pf. 18 Pf.
Butterteller 18 Pf.	Suppenterrinen 6.00 4.50 3.00
Ragoutschüsseln 2.50 2.10	Compotieren 1.10 85 Pf. 65 Pf. bis 35 Pf.
Bratenplatten 2.50 1.75 1.40 1.10 bis 75 Pf.	Saucieren 1.65 1.40

Grosse Posten Weinkelche, Wasserbecher, Likörgläser und Wasserflaschen zu besonders billigen Preisen!

Wein-Römer auf hohem, grünem Fuss 16 Pf.	Weinkelche verschiedenartig geschliffen oder geätzt 18 Pf.	Sport-Likörgläser auf hohem, farbigem Fuss 15 Pf.	Sturzflaschen mit Glas zum Teil mit Schliff oder geätzt 25 Pf.
Weingläser Form „Mathilde“ 14 Pf. 12 Pf. 10 Pf.	Likörkelche auf hohem Fuss, weiss und farbig 10 Pf.	Hohe Römer überfangen, in sortierten Farben 25 Pf.	Wasserbecher geätzt oder mit Mattband 8 Pf. 5 Pf.

In Vorbereitung: Billige Woche

Beginn: Montag, den 18. August.

Prachtvolle Uhr umsonst!

Senden Sie uns Ihre Adresse, wir senden Ihnen gratis eine prachtvolle Uhr. Sie erhalten sofort nach Eingang des Geldes eine prachtvolle Uhr, garantiert auf die Minute gehende Remontoir-Uhr umsonst. Kein Geld mehr, kein Geld mehr, kein Geld mehr. Adresse: Fischer & Escher, Berlin 51, Friedrichstr. 85.

Möbel gegen Zahlungs-Erleichterung

Liefert erstklassiges Möbelsortiment. Speisezimmer, Schlafzimmer, Küche, Herd in grösster Auswahl vom einfachsten bis zum feinsten. Adressen: S. P. 4175 an den Gen.-Anz. Trüm.

Beinkrankheiten

Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Krankheiten, Haut-, Geschlechts-, Syphilis, etc.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.

Beinkrankheiten

Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Krankheiten, Haut-, Geschlechts-, Syphilis, etc.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.

Masseuse

Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Krankheiten, Haut-, Geschlechts-, Syphilis, etc.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.

Schirm-Reparaturen

Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Krankheiten, Haut-, Geschlechts-, Syphilis, etc.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.

Fahrräder

Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Krankheiten, Haut-, Geschlechts-, Syphilis, etc.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.
Spezialarzt Dr. Jaenicke.

2. Ziehung der 2. Klasse der 3. Preussisch-Schlesischen (229. Rgl. Preuss.) Klassen-Lotterie.

(Am 8. und 9. August 1913.) Nur die Gewinne über 500 Mk. sind hier veröffentlicht. Die übrigen Gewinne sind in den Lotterien 1 und II.

9. August 1913, nachmittags. Nachdruck verboten.

808 24 39 68 66 718 924	1180 32 288 306 600 601 968
2049 60 212 316 531 73 600 871	3065 358 63 500 42 673 706
384 968 (200)	4012 (10000) 300 44 435 661 895 8104 9 (200)
16 (200) 22 253 471 635 703 79	6014 41 151 299 357 417 19
95 809 91 92 968 (200)	7067 146 243 68 360 409 511 666 706
8185 620 744 9055 538 648 920	
10197 277 200 11 (200) 614 40 (200) 754 (200) 804 909 11201	
10 62 788 984 12092 152 471 481 618 41 60 881 94 900 13411	
12 (200) 788 98 937 14170 88 243 67 503 67 786 49 995 15141	
63 63 294 616 707 72 95 935 95 (1000) 16371 81 379 651 17117	
317 617 717 18285 609 19017 780	
20107 87 94 577 81 21163 281 (200) 501 911 22044	
459 712 528 35 60 944 28101 477 989 21050 74 314 640 879	
25307 613 349 28008 79 109 481 27050 90 110 354 640 809	
25307 20131 478 (200) 567 (400) 634	
30115 40 77 533 744 31092 114 296 407 578 18038 178	
299 524 52 (200) 92 82 400 629 637 45 935 28 30151 63 607	
31438 90 946 35110 45 445 646 703 30018 (200) 318 386 445	
507 37066 171 314 358 448 624 38216 709 39201 81 435 63	
631 12 22 75 964 99	
40087 223 621 41205 394 580 816 42037 (200) 266 424	
635 88 89 758 889 43174 217 (200) 326 410 785 808 67 983	
44468 660 45130 210 1319 375 410 39 46098 257 463 528	
703 822 47438 (200) 31 (200) 72 806 72 962 48059 100 99 (200)	
551 792 96 905 77 40045 94 166 432 777 822 902	
50108 351 451 540 68 604 51021 (200) 421 920 25 52184	
37 374 756 53162 95 (200) 622 54268 519 719 80 15504 23	
299 889 487 860 97 58238 508 57089 264 308 544 (200) 605	
84 628 908 58074 656 705 935 59016	
60016 829 60 61400 60218 84 144 690 718 805 95 63319	
456 712 528 35 60 944 28101 477 989 21050 74 314 640 879	
619 63256 78 424 657 51 78 67031 106 471 664 898	
63075 218 696 756 984 69036 74 158 476 716 812 942	
90139 491 718 71 901 1109 35 85 310 754 817 69 918	
72714 (200) 305 (200) 686 735 141 68 322 717 49 928 71398 415	
505 709 31 78017 280 540 89 761 76078 161 98 306 (200) 363	
609 803 965 77236 438 78 63 114 258 356 556 776 76 861	
70221 190 372 34 541 51 612 567	
90302 572 (200) 99 688 828 81943 809 902 97 82116 248	
62 601 63038 114 78 238 69 486 63 561 712 18 72 84399 341	
449 (400) 566 647 (200) 705 923 85107 244 468 656 99 772 809	
40419 638 993 87085 399 880 931 67 88130 816 447 905	
89035 115 68 229 81	
90139 90 173 306 75 509 698 966 91090 201 344 568 966	
60226 210 50 489 507 31 697 743 598 93032 69 614 25 94122	
252 604 774 55065 158 286 94 812 657 839 44 921 76 60692	
609 670 127 415 514 48 97 933 98209 756 59 75 (200) 896	
961 00234 68 688 60	
100121 59 574 718 875 840 100111 94 558 607 (200) 45	
896 109335 657 109229 59 335 433 639 285 840 (200) 109335	

2. Ziehung der 2. Klasse der 3. Preussisch-Schlesischen (229. Rgl. Preuss.) Klassen-Lotterie.

(Am 8. und 9. August 1913.) Nur die Gewinne über 500 Mk. sind hier veröffentlicht. Die übrigen Gewinne sind in den Lotterien 1 und II.

9. August 1913, nachmittags. Nachdruck verboten.

124 194 399 885 481 774 992 901 2 65 1053 103 406 919	
2050 622 36 550 618 517 78 900 2319 580 644 887 958 4055	
119 437 70 339 600 (200) 754 63 844 6413 801 903 83 88	
6128 354 534 43 644 7294 659 (200) 950 88 8068 882 429 40	
76 984 946 9007 8 (200) 591 181 92 655 785	
10260 90 533 344 501 96 10038 63 98 287 431 850 92 12114	
(200) 328 944 12140 531 503 977 14142 525 799 15115 (200)	
433 (200) 16162 94 504 787 910 17131 340 (200) 240 94 18054	
449 600 15 284 12128 38 (400) 67 207 58 482 684 629	
90167 551 704 808 21079 902 420 674 988 29687 794	
28088 (200) 908 468 568 610 34 (200) 754 24177 297 372 (200)	
325 984 931 97 25668 69 170 202 15 34 645 49 877 933 20017	
107 27 (200) 399 335 634 37177 610 81 788 28092 124 474	
548 53 78 737 815 90195 398 427 600	
90154 59 81192 750 79 972 39166 290 414 532 834 40	
(200) 35311 57 53 581 704 923 34438 921 811 941 (200) 44	
74 82 35471 951 30105 45 296 461 628 74 961 83 37038 96	
206 519 789 874 924 8210 516 68 679 781 828 39104 53 433	
40114 200 318 443 971 41008 216 392 732 33 514 906 94 70	
42246 506 741 825 83 43172 320 501 876 921 41238 438 721	
329 72 90 38 45000 300 801 548 775 930 46201 505 983 47107	
307 482 (200) 609 45067 119 872 449 694 762 49221 415	
331 40 718 896 958	
52177 1207 454 64 548 618 757 85 847 51040 526 77 692	
52177 (200) 342 435 600 619 641 806 901 53827 308 (200) 47 55	
504 54335 326 55 68 584 55 55159 380 478 91 856 608	
52021 138 45 268 489 57410 615 58138 317 474 581 830 80	
59005 319	
60342 93 419 517 720 501 55 61033 421 88 321 663 62213	
318 615 63354 70 428 706 (200) 820 64107 349 (200) 615 755	
954 63278 355 481 816 73 92 924 60710 328 662 82 75 67068	
180 316 16 26 453 984 907 68259 119 574 419 699 688 746 69069	
148 391 327 416 38 565 615 68 794	
70560 91 129 347 75 334 (1000) 517 906 71099 105 46 293	
585 1201 678 963 92 72000 629 73044 64 392 427 725 880	
992 74146 351 599 678 70 721 82 75158 63 500 571 856 608	
329 (200) 81 406 67 529 610 743 800 923 (200) 77141 418 22	
577 738 969 906 50 79650 624 738 (200) 924 (200) 70938 (200)	
324 544	
90335 82 915 81019 81 826 426 643 851 82000 968 507	
62 674 888 511 82007 31 136 (200) 550 99 897 97 84530 699	
602 35 494 85030 299 412 94 579 711 84 80208 115 720 699	
57112 25 35 400 513 741 523 83 80009 139 86 99 301 347 485	
541 781 300 15 32 92 80169 672 702 97 905 67 81 851 666	
60028 158 213 74 401 35 550 867 970 64 01000 243 426	
595 720 909 46 (200) 90296 105 376 433 67 851 666 93140	
66 682 751 825 906 94274 478 639 733 834 05301 41 73 80	
441 90 599 90054 95 138 302 95 385 99 421 74 739 43 813	
97061 149 356 73 (200) 600 39 968 98196 224 41 47 98 616 97	
702 97 (200) 981 09479 644	

2. Ziehung der 2. Klasse der 3. Preussisch-Schlesischen (229. Rgl. Preuss.) Klassen-Lotterie.

(Am 8. und 9. August 1913.) Nur die Gewinne über 500 Mk. sind hier veröffentlicht. Die übrigen Gewinne sind in den Lotterien 1 und II.

9. August 1913, nachmittags. Nachdruck verboten.

124 194 399 885 481 774 992 901 2 65 1053 103 406 919	
2050 622 36 550 618 517 78 900 2319 580 644 887 958 4055	
119 437 70 339 600 (200) 754 63 844 6413 801 903 83 88	
6128 354 534 43 644 7294 659 (200) 950 88 8068 882 429 40	
76 984 946 9007 8 (200) 591 181 92 655 785	
10260 90 533 344 501 96 10038 63 98 287 431 850 92 12114	
(200) 328 944 12140 531 503 977 14142 525 799 15115 (200)	
433 (200) 16162 94 504 787 910 17131 340 (200) 240 94 18054	
449 600 15 284 12128 38 (400) 67 207 58 482 684 629	
90167 551 704 808 21079 902 420 674 988 29687 794	
28088 (200) 908 468 568 610 34 (200) 754 24177 297 372 (200)	
325 984 931 97 25668 69 170 202 15 34 645 49 877 933 20017	
107 27 (200) 399 335 634 37177 610 81 788 28092 124 474	
548 53 78 737 815 90195 398 427 600	
90154 59 81192 750 79 972 39166 290 414 532 834 40	
(200) 35311 57 53 581 704 923 34438 921 811 941 (200) 44	
74 82 35471 951 30105 45 296 461 628 74 961 83 37038 96	
206 519 789 874 924 8210 516 68 679 781 828 39104 53 433	
40114 200 318 443 971 41008 216 392 732 33 514 906 94 70	
42246 506 741 825 83 43172 320 501 876 921 41238 438 721	
329 72 90 38 45000 300 801 548 775 930 46201 505 983 47107	
307 482 (200) 609 45067 119 872 449 694 762 49221 415	
331 40 718 896 958	
52177 1207 454 64 548 618 757 85 847 51040 526 77 692	
52177 (200) 342 435 600 619 641 806 901 53827 308 (200) 47 55	
504 54335 326 55 68 584 55 55159 380 478 91 856 608	
52021 138 45 268 489 57410 615 58138 317 474 581 830 80	
59005 319	
60342 93 419 517 720 501 55 61033 421 88 321 663 62213	
318 615 63354 70 428 706 (200) 820 64107 349 (200) 615 755	
954 63278 355 481 816 73 92 924 60710 328 662 82 75 67068	
180 316 16 26 453 984 907 68259 119 574 419 699 688 746 69069	
148 391 327 416 38 565 615 68 794	
70560 91 129 347 75 334 (1000) 517 906 71099 105 46 293	
585 1201 678 963 92 72000 629 73044 64 392 427 725 880	
992 74146 351 599 678 70 721 82 75158 63 500 571 856 608	
329 (200) 81 406 67 529 610 743 800 923 (200) 77141 418 22	
577 738 969 906 50 79650 624 738 (200) 924 (200) 70938 (200)	
324 544	
90335 82 915 81019 81 826 426 643 851 82000 968 507	
62 674 888 511 82007 31 136 (200) 550 99 897 97 84530 699	
602 35 494 85030 299 412 94 579 711 84 80208 115 720 699	
57112 25 35 400 513 741 523 83 80009 139 86 99 301 347 485	
541 781 300 15 32 92 80169 672 702 97 905 67 81 851 666	
60028 158 213 74 401 35 550 867 970 64 01000 243 426	
595 720 909 46 (200) 90296 105 376 433 67 851 666 93140	
66 682 751 825 906 94274 478 639 733 834 05301 41 73 80	
441 90 599 90054 95 138 302 95 385 99 421 74 739 43 813	
97061 149 356 73 (200) 600 39 968 98196 224 41 47 98 616 97	
702 97 (200) 981 09479 644	

100350 64	621 69	740	821 82	141095	908 318 540 98
567	126010	97	544 689	751 545	88 999 103616
566	884 957	104040	317 414 748	105151	83 699 103616
565	106301	427 [300]	31 48 73 97	105137	503 18 [3000] 569
482	91 740	141 751	108221	830 [300]	40 100906
482	91 506 95 897	763 934 64			
110922	35 391	95 606	737 94 13000	111232	41 [1200]
568	348 3900	663	113142	986 794	491 531 635 42 799 86
918	131312	568 778	113142	986 794	491 531 635 42 799 86
427	618 740 79	818	116376	774 826	119404 17166 1900
493 508					
130909	876 400	64 511 96 730 984		129908	60 547 629 86
800 [400]	95 965	123140	895 58	123909	58 100 1000
124089	177 451	661 704 993	125344	684 692 865	129096
644	602	467	127041	56 962	128307 692 782 129163
543	38 94	900			
130909	102 [300]	238 495	645 713 86	132555	254 42 645
903	132060	517	133061	85 806 97 627	134030 552 78 476
063	133132	434 090	138120	410 43 631 85	139133 264 316
20 60	135 740	190 324	85		
140158 [300]	356 814	141108	636 94 575 81	143058	939
403 89 526	664 714 98	89 [300]	143028	133 81 801 51	792 904
14358 75	466 891 95 99	901	145140	906 472 741 88	144320
13014	94 900	57716 63	148297	372 493 597	149067 235
467 [300]	691 93				
150133 97	246 82 535	583 63 897 38	151028	177 88	5518
31 53 640 87	123257	1200	372 655 701	6 906 13	159035 43
254 392	90 584 574	948 [200]	155000	155000	155000
151005 19	983 89 99	157033	514 29	805 520	178 15027
51 124 651 678	159157	736 83 915 77			
160005	601 771 922				
96 612 759 973	163110	273 97	161233	456 900	551 162251
295 999	427 537	166170	901 313 559 773	167117	[300] 777
612	452 80 614 881	168905 961	169080	197 233 67 70	312
169080	1900 938				
170083	230 405 60 56 858	949 58 63	171023	335 49 49	
79 720 516 77 78	172029	97 78 812	39 563 93	173357	
173357	90 810	174545	725 525	175077	121 510 825
454 617 900	176124	900 839 426			
53 593 755	86 904 61 83	178342	80 573	179313	426 68
680 68 944					
180019	192 255 617	181050	111 326	416 700 769 94	
182034	324 445 896 63	900	183032	101 456	184109 78
61 223 407 637	799 824 906		185247	541 547 619 720 819	
185247	541 514 61 83 752		187172	277 597	188142 60
190025	101 67 415 91 559 70				
190033	227 33 80 316 93	190 878 913	191132	[300] 152	
676 78 76 894 53	192155	785 550 623 917	[300] 807	244	193011
5285 890 919	19338	19338	741 2000	1963 69	1963 544
19007 97	516 749	197119	322 557 622 77	198000	199136
439 677 645	880 926	199085	414 55 634 901 56		
200036	399 427 537	201219	22 354 633 776 840	202030	
203033	913 328 999	204000	30 2000	205000	372 430 517 801
206005	27 [300]	99 539 [300]	620	207000	208000
209000	519 44 640 515	209034	630 976 80	209700	331 455
210000	120 1400	211 526	209900 50	210000	
211038	292 400 514	605 2000 600		211116	294 816
64 578 807	212200 600	213117 212161	68 457	214123	90
213 639 857	747 91	215134	727 63 216221	217115	228 40 3 3
216 56 973	218 415 800 707	747 70 90 92			

Die Ziehung der 2. Klasse beendet am 9. September 1913.

entzündet, und auf seinem Gesicht spielt ein frisches, freundliches Lächeln.
„Das ist gut, das ist schön! Wenn mir doch Gott ein solches Leben beschicken hätte!“ wiederholte er immer auf meine Frage.
Als ich ihm aber von meinem Entschluß, mir das Leben zu nehmen, sprach, begann er plötzlich zu zittern und sah mit mir weit offenen Augen finster ins Gesicht, als wolle er die Wahrheit meiner Worte prüfen.
„Jünger Mann,“ sagte er nach einer Pause, „warum sagen Sie so etwas? Das ist unzeitig.“
„Das Leben ist so schön,“ rief er, „der Tod...“
„Wie schwer das Leben auch ist,“ rief er, „aber den Tod darf man doch nicht fürchten; aber auch ihn wünscht man nicht notwendig. Das heißt — murmen gegen Gott. Wir müssen mit Freuden leben und der Hindernisse nicht achten,“ erklärte Tostoi.

„Welche Freuden blühen dem obdachlosen Vagabunden? Der Satte hat Heiligkeit, sich zu freuen,“ unterbrach ich ihn.
„Ich sprach diese Worte absichtlich, um ihn zu trösten,“ erklärte Tostoi, „denn ich weiß, daß Sie nicht die Freuden der Reichen, sondern die Freuden der Armen kennen.“
„Der Mensch lebt nicht allein vom Brot.“
„Wie können Sie sich überhaupt mit mir vergleichen?“ unterbrach ich ihn wieder. „Wer bin ich? Ein Dumme — ein nichtbedeutendes Menschlein — und Sie — ein Graf, eine berühmte Persönlichkeit — werden von ganz Rußland hochgeachtet und geehrt.“

Bei meinen letzten Worten wurde Tostoi unruhig, sein gerunzeltes Gesicht wurde tief nachdenklich, Tränen traten in seine Augen.
„Ja, ja! Graf! —“ rief er, „wiederholte er meine Worte in tief verärgertem Tone, „das sind nur Worte... das Leben ist für alle gleich. Alle haben wie eine unsterbliche Seele und den höchsten Körper des Himmels. Jeder hat ein Leben, seine Freuden,“ sagte er und wandte sich zu mir, „bedenken Sie, um mein Leben und hüten Sie sich vor etwas Unheimlichem, Glücklichem, ich aber bin auch mit meinem Leben nicht zufrieden.“
„Was wollen Sie denn noch?“ unterbrach ich ihn.
„Ich möchte an Ihrer Stelle sein, möchte ein einfacher Mann sein, so wie Sie leben, möchte wohnen wie Sie, Ihre ganzen Freuden.“

Die letzten Worte Tostois fuhren mich in Erstaunen, sie schienen mir dunkel und nicht wohl zu sein.
„Und was ist es, das mir nicht genügt, an Ihrer Stelle zu sein?“ fragte er nachdenklich, nach einer Minute des Stillstehens.
„Die Menschen.“
„Sie haben mich groß gemacht, sie lassen mir keine Ruhe, sie verlangen mich überall hin, — und wenn ich daran denken würde, Ihre Stelle einzunehmen, wenn ich daran denken würde, in die Welt zu gehen, würden sie mich auch dort aufsuchen und in Wägen hinter mich herlaufen.“
„Er sagte diese Worte leise, in tief schmerzlicher Weisheit. Seine Stimme wurde wieder leiser, dann schloß er eine Minute, rief sich die Augen mit dem Tuche zu, sah mich an und sagte leise:
„Haben Sie nun verstanden, was ich will und was mir nicht genügt, an Ihrem Platz zu sein?“
„Ich kenne Sie nicht,“ rief er, „aber Sie sind ein Leben,“ sagte er, „und finde viel, viel Freude darin; und obgleich ich schon 80 Jahre alt bin, will ich doch leben, leben.“ — Und Ihnen rate ich auch: Lieben das Leben, das Gott Ihnen gegeben, schloß er mit ungewöhnlicher Begeisterung.

Diese Worte Tostois hatten eine starke Wirkung auf mein Gemüt, sie brachten einen vollständigen Umschwung in mir hervor, erweckten ein Gefühl unwiderstehlicher Freude in mir und gaben mich dem Leben zurück.
„Ich danke Ihnen,“ rief er, „für Ihre guten Worte.“
„Sie haben nicht zu danken. Ich habe für Sie getan, was jeder Mensch, der an meiner Stelle steht, für den anderen tun muß,“ antwortete Tostoi, „und jetzt kommen Sie zu mir und essen Mittag.“
„Ich aber wies seine Aufforderung zurück und bat ihn nur, mit dem Weg nach Tula zu gehen. Auf dem ganzen Wege sprach Tostoi freundlich mit mir, und ich ging, nachdem ich ihm noch einmal gedankt hatte, frohlich und zufrieden meinen Weg weiter.“

„Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Von der Statistik behaupten böse Jungen nicht selten, ein englisches Sprichwort erdichtet sich sogar zu der hebräischen Behauptung, es gäbe dreierlei Rügen, weiße Rügen, schwarze Rügen und Statistik; aber — mögen nun diese Räuber Recht haben oder nicht — den hohen sozialen Wert mancher Statistik als Heiligtumsquelle zieht keiner ihrer vielen Widersacher in Zweifel. Und tat er es, so bräuteten wir ihm bloß die neuesten Forschungen eines Pariser Statistikers entgegenzuhalten. Den Namen des erfindungsreichen Gelehrten verrät uns der „Goulois“, dem wir die unten wiedergegebenen Zahlen entnehmen, allerdings nicht. Aber sein Werk verdient auch anonym dem deutschen Publikum und der rechtschaffenen

Unsterblichkeit zugeführt zu werden. Homo sapiens statisticus unternehm nicht weniger als eine Feststellung der Physiognomie des Pariser. Er stellte sich mit Füllfeder und Notizbuch an gewisse Plätze, Strohkneben von Paris auf und zählte und prüfte die Gesichter der Passanten auf Traurigkeit oder Lustigkeit hin; d. h. er ging nur bis vierzig; war er so weit, brach er seine Zelle ab und wanderte nach seiner nächsten Station. Das Ergebnis ist das folgende:

Place de la République . . .	19	5	16
Porte Saint-Denis . . .	17	12	11
Rue Drouot	9	21	10
Place de l'Opéra	10	25	5
Madeline	18	11	11
Place de la Concorde . . .	22	10	8
Quai	27	10	3
In einem Bureau	35	2	3
Im Autobus	30	8	2

Es ist ein Zug großer Männer, die Welt in schmerzlicher Bescheidenheit mit einer großen Zeit, einer großen Entdeckung zu befechten, ohne auf ihren Wert, auf ihre Folgen aufmerksam zu machen. Auch der Gelehrte, der die Traurigkeit und Fröhlichkeit der Pariser in Tabellen gebannt hat, verzichtet darauf, seine Zahlen irgendwie zu deuten. So überläßt er es also uns, zu konstatieren, daß der Pariser wenig Reue haben muß, ein gleichgültiges Gesicht zu schneiden. Er ist der Mensch des Entweder-Oder. Den höchsten Grad erreicht die Gleichgültigkeit auf der Place de la République.

Diese Tatsache wird Nationalität und Konstitutionen außer Acht gelassen, denn so gleichmäßig ist bisher der Nachweis, daß das französische Volk so wie alle anderen Völker eine Entwicklung unterworfen sind, die sich im allgemeinen dem Lebensstadium anpassen. Bisher konnte man im großen und ganzen, abgesehen von einigen kleinen, für die Zukunft der Nation unbedeutenden Veränderungen eine Aufwärtsentwicklung und Verjüngung der Menschheit feststellen, zumal die einzelnen Schwankungen nach unten fast immer sehr bald wieder fortgesetzt worden sind. Es kann aber auch einmal anders kommen und darin liegt eine immense Gefahr für die innere Gesundheit unseres Volkes und die politische Stellung Deutschlands in der Welt. Deshalb wird man dem Prof. v. Lufshan für sein vom wahren Patriotismus eingegebenes Werk dankbar sein. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß auch Prof. v. Lufshan ein mitleidiges Mittel zur Verklärung der von ihm so scharf beurteilten Reize des Zweifelsystems nicht angegeben hat.

„Ich möchte an Ihrer Stelle sein, möchte ein einfacher Mann sein, so wie Sie leben, möchte wohnen wie Sie, Ihre ganzen Freuden.“
Die letzten Worte Tostois fuhren mich in Erstaunen, sie schienen mir dunkel und nicht wohl zu sein.
„Und was ist es, das mir nicht genügt, an Ihrer Stelle zu sein?“ fragte er nachdenklich, nach einer Minute des Stillstehens.
„Die Menschen.“
„Sie haben mich groß gemacht, sie lassen mir keine Ruhe, sie verlangen mich überall hin, — und wenn ich daran denken würde, Ihre Stelle einzunehmen, wenn ich daran denken würde, in die Welt zu gehen, würden sie mich auch dort aufsuchen und in Wägen hinter mich herlaufen.“
„Er sagte diese Worte leise, in tief schmerzlicher Weisheit. Seine Stimme wurde wieder leiser, dann schloß er eine Minute, rief sich die Augen mit dem Tuche zu, sah mich an und sagte leise:
„Haben Sie nun verstanden, was ich will und was mir nicht genügt, an Ihrem Platz zu sein?“
„Ich kenne Sie nicht,“ rief er, „aber Sie sind ein Leben,“ sagte er, „und finde viel, viel Freude darin; und obgleich ich schon 80 Jahre alt bin, will ich doch leben, leben.“ — Und Ihnen rate ich auch: Lieben das Leben, das Gott Ihnen gegeben, schloß er mit ungewöhnlicher Begeisterung.

Diese Worte Tostois hatten eine starke Wirkung auf mein Gemüt, sie brachten einen vollständigen Umschwung in mir hervor, erweckten ein Gefühl unwiderstehlicher Freude in mir und gaben mich dem Leben zurück.
„Ich danke Ihnen,“ rief er, „für Ihre guten Worte.“
„Sie haben nicht zu danken. Ich habe für Sie getan, was jeder Mensch, der an meiner Stelle steht, für den anderen tun muß,“ antwortete Tostoi, „und jetzt kommen Sie zu mir und essen Mittag.“
„Ich aber wies seine Aufforderung zurück und bat ihn nur, mit dem Weg nach Tula zu gehen. Auf dem ganzen Wege sprach Tostoi freundlich mit mir, und ich ging, nachdem ich ihm noch einmal gedankt hatte, frohlich und zufrieden meinen Weg weiter.“

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Von der Statistik behaupten böse Jungen nicht selten, ein englisches Sprichwort erdichtet sich sogar zu der hebräischen Behauptung, es gäbe dreierlei Rügen, weiße Rügen, schwarze Rügen und Statistik; aber — mögen nun diese Räuber Recht haben oder nicht — den hohen sozialen Wert mancher Statistik als Heiligtumsquelle zieht keiner ihrer vielen Widersacher in Zweifel. Und tat er es, so bräuteten wir ihm bloß die neuesten Forschungen eines Pariser Statistikers entgegenzuhalten. Den Namen des erfindungsreichen Gelehrten verrät uns der „Goulois“, dem wir die unten wiedergegebenen Zahlen entnehmen, allerdings nicht. Aber sein Werk verdient auch anonym dem deutschen Publikum und der rechtschaffenen

Unsterblichkeit zugeführt zu werden. Homo sapiens statisticus unternehm nicht weniger als eine Feststellung der Physiognomie des Pariser. Er stellte sich mit Füllfeder und Notizbuch an gewisse Plätze, Strohkneben von Paris auf und zählte und prüfte die Gesichter der Passanten auf Traurigkeit oder Lustigkeit hin; d. h. er ging nur bis vierzig; war er so weit, brach er seine Zelle ab und wanderte nach seiner nächsten Station. Das Ergebnis ist das folgende:

drückender empfunden werden wird, wenn wir
 wirft eine Mahnung gegen den Schwund des Be-
 völkerungswachses ergreifen werden. Je weiter
 der Geburtenrückgang in Deutschland zummin-
 desto schwerer wird es werden, die erforderliche
 Zahl von dienstbrauchbaren Rekruten aufzubringen,
 die nach der neuen Wehrordnung alljährlich ein-
 gestellt werden sollen. Mit Recht wies Prof.
 Lufshan auf das Beispiel Frankreichs hin, wo de-

Es ist ein Zug großer Männer, die Welt in schmerzlicher Bescheidenheit mit einer großen Zeit, einer großen Entdeckung zu befechten, ohne auf ihren Wert, auf ihre Folgen aufmerksam zu machen. Auch der Gelehrte, der die Traurigkeit und Fröhlichkeit der Pariser in Tabellen gebannt hat, verzichtet darauf, seine Zahlen irgendwie zu deuten. So überläßt er es also uns, zu konstatieren, daß der Pariser wenig Reue haben muß, ein gleichgültiges Gesicht zu schneiden. Er ist der Mensch des Entweder-Oder. Den höchsten Grad erreicht die Gleichgültigkeit auf der Place de la République.

Diese Tatsache wird Nationalität und Konstitutionen außer Acht gelassen, denn so gleichmäßig ist bisher der Nachweis, daß das französische Volk so wie alle anderen Völker eine Entwicklung unterworfen sind, die sich im allgemeinen dem Lebensstadium anpassen. Bisher konnte man im großen und ganzen, abgesehen von einigen kleinen, für die Zukunft der Nation unbedeutenden Veränderungen eine Aufwärtsentwicklung und Verjüngung der Menschheit feststellen, zumal die einzelnen Schwankungen nach unten fast immer sehr bald wieder fortgesetzt worden sind. Es kann aber auch einmal anders kommen und darin liegt eine immense Gefahr für die innere Gesundheit unseres Volkes und die politische Stellung Deutschlands in der Welt. Deshalb wird man dem Prof. v. Lufshan für sein vom wahren Patriotismus eingegebenes Werk dankbar sein. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß auch Prof. v. Lufshan ein mitleidiges Mittel zur Verklärung der von ihm so scharf beurteilten Reize des Zweifelsystems nicht angegeben hat.

Traglichkeit eine große Gefahr für die Schlangenfähigkeit des Meeres bedeutet, ist wohl ohne weiteres klar. Mit erschütternder Entschiedenheit und Schärfe hat sich Prof. v. Lufshan gegen die französische Erfindung des Zweifelsystems gewandt, die er eine „Rei“ nannte. Die Gefahren, die dieses System in sich birgt, beruhen nicht so sehr in der Verminderung der Beobachtungssicherheit, als vielmehr

in der unaussprechlichen Demoralisierung des Rechtsempfindens.
Die Zahlen, die Prof. v. Lufshan als Beleg anführt, reden eine beredte Sprache. Die Zahl der kriminellen Fehlgeburten beträgt in Frankreich bereits 500 000 pro Jahr und man hat sich im französischen Volk bereits so daran gewöhnt, darin etwas ganz Alltägliches zu sehen, daß auch die richterliche Beurteilung solcher Fälle erheblich an Strenge verloren hat. Ein erschreckend hoher Prozentsatz der angezeigten Fälle blieb in Frankreich unbestraft. Wenn auch bei uns dort der ausgedehnten Rechtsprechung, die wir in Deutschland besitzen, für die nächste Zeit keine Gefahr besteht, daß unsere Gerichte ebenfalls zu einer so großen Auflassung des Anstandes kommen könnten, so ist doch die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß im Laufe der kommenden Jahrzehnte durch die langjährige Gewöhnung

das Rechtsempfinden des deutschen Volkes auch hier eine Veränderung erfährt.
Die Geschichte des deutschen Rechtes zeigt ja zur Genüge, daß die Rechtsanschauungen eines Volkes nicht unverändert bleiben, daß sie vielmehr genau so wie alle anderen Verhältnisse einer Entwicklung unterworfen sind, die sich im allgemeinen dem Lebensstadium anpassen. Bisher konnte man im großen und ganzen, abgesehen von einigen kleinen, für die Zukunft der Nation unbedeutenden Veränderungen eine Aufwärtsentwicklung und Verjüngung der Menschheit feststellen, zumal die einzelnen Schwankungen nach unten fast immer sehr bald wieder fortgesetzt worden sind. Es kann aber auch einmal anders kommen und darin liegt eine immense Gefahr für die innere Gesundheit unseres Volkes und die politische Stellung Deutschlands in der Welt. Deshalb wird man dem Prof. v. Lufshan für sein vom wahren Patriotismus eingegebenes Werk dankbar sein. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß auch Prof. v. Lufshan ein mitleidiges Mittel zur Verklärung der von ihm so scharf beurteilten Reize des Zweifelsystems nicht angegeben hat.

„Ich möchte an Ihrer Stelle sein, möchte ein einfacher Mann sein, so wie Sie leben, möchte wohnen wie Sie, Ihre ganzen Freuden.“
Die letzten Worte Tostois fuhren mich in Erstaunen, sie schienen mir dunkel und nicht wohl zu sein.
„Und was ist es, das mir nicht genügt, an Ihrer Stelle zu sein?“ fragte er nachdenklich, nach einer Minute des Stillstehens.
„Die Menschen.“
„Sie haben mich groß gemacht, sie lassen mir keine Ruhe, sie verlangen mich überall hin, — und wenn ich daran denken würde, Ihre Stelle einzunehmen, wenn ich daran denken würde, in die Welt zu gehen, würden sie mich auch dort aufsuchen und in Wägen hinter mich herlaufen.“
„Er sagte diese Worte leise, in tief schmerzlicher Weisheit. Seine Stimme wurde wieder leiser, dann schloß er eine Minute, rief sich die Augen mit dem Tuche zu, sah mich an und sagte leise:
„Haben Sie nun verstanden, was ich will und was mir nicht genügt, an Ihrem Platz zu sein?“
„Ich kenne Sie nicht,“ rief er, „aber Sie sind ein Leben,“ sagte er, „und finde viel, viel Freude darin; und obgleich ich schon 80 Jahre alt bin, will ich doch leben, leben.“ — Und Ihnen rate ich auch: Lieben das Leben, das Gott Ihnen gegeben, schloß er mit ungewöhnlicher Begeisterung.

Diese Worte Tostois hatten eine starke Wirkung auf mein Gemüt, sie brachten einen vollständigen Umschwung in mir hervor, erweckten ein Gefühl unwiderstehlicher Freude in mir und gaben mich dem Leben zurück.
„Ich danke Ihnen,“ rief er, „für Ihre guten Worte.“
„Sie haben nicht zu danken. Ich habe für Sie getan, was jeder Mensch, der an meiner Stelle steht, für den anderen tun muß,“ antwortete Tostoi, „und jetzt kommen Sie zu mir und essen Mittag.“
„Ich aber wies seine Aufforderung zurück und bat ihn nur, mit dem Weg nach Tula zu gehen. Auf dem ganzen Wege sprach Tostoi freundlich mit mir, und ich ging, nachdem ich ihm noch einmal gedankt hatte, frohlich und zufrieden meinen Weg weiter.“

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Von der Statistik behaupten böse Jungen nicht selten, ein englisches Sprichwort erdichtet sich sogar zu der hebräischen Behauptung, es gäbe dreierlei Rügen, weiße Rügen, schwarze Rügen und Statistik; aber — mögen nun diese Räuber Recht haben oder nicht — den hohen sozialen Wert mancher Statistik als Heiligtumsquelle zieht keiner ihrer vielen Widersacher in Zweifel. Und tat er es, so bräuteten wir ihm bloß die neuesten Forschungen eines Pariser Statistikers entgegenzuhalten. Den Namen des erfindungsreichen Gelehrten verrät uns der „Goulois“, dem wir die unten wiedergegebenen Zahlen entnehmen, allerdings nicht. Aber sein Werk verdient auch anonym dem deutschen Publikum und der rechtschaffenen

Unsterblichkeit zugeführt zu werden. Homo sapiens statisticus unternehm nicht weniger als eine Feststellung der Physiognomie des Pariser. Er stellte sich mit Füllfeder und Notizbuch an gewisse Plätze, Strohkneben von Paris auf und zählte und prüfte die Gesichter der Passanten auf Traurigkeit oder Lustigkeit hin; d. h. er ging nur bis vierzig; war er so weit, brach er seine Zelle ab und wanderte nach seiner nächsten Station. Das Ergebnis ist das folgende:

gleichzeitige aufzunehmende. Leipzig: Daisouitzer Kaufm. Robinsons Johannes G. m. b. H., Daisouzer. (Komm.-Verlag C. M. m. b. H., Leipzig. Bruch. 1892. 32 Seiten. M. 0.75. Die vorliegende Broschüre verfolgt den Zweck, durch eine vergleichende Darstellung allem mit dem Wechselwesen in Verbindung kommenden Kreisen, das Studium der künftigen Einbehalten Wechselordnung (nach dem danger Abkommen) im Vergleich zur bisherigen Deutschen Wechselordnung zu erleichtern. Es sind den einzelnen Artikeln der Deutschen W. O. die entsprechenden neuen Gesetze der Wiener W. O. gegenübergestellt. Die Pro-

Es ist ein Zug großer Männer, die Welt in schmerzlicher Bescheidenheit mit einer großen Zeit, einer großen Entdeckung zu befechten, ohne auf ihren Wert, auf ihre Folgen aufmerksam zu machen. Auch der Gelehrte, der die Traurigkeit und Fröhlichkeit der Pariser in Tabellen gebannt hat, verzichtet darauf, seine Zahlen irgendwie zu deuten. So überläßt er es also uns, zu konstatieren, daß der Pariser wenig Reue haben muß, ein gleichgültiges Gesicht zu schneiden. Er ist der Mensch des Entweder-Oder. Den höchsten Grad erreicht die Gleichgültigkeit auf der Place de la République.

Diese Tatsache wird Nationalität und Konstitutionen außer Acht gelassen, denn so gleichmäßig ist bisher der Nachweis, daß das französische Volk so wie alle anderen Völker eine Entwicklung unterworfen sind, die sich im allgemeinen dem Lebensstadium anpassen. Bisher konnte man im großen und ganzen, abgesehen von einigen kleinen, für die Zukunft der Nation unbedeutenden Veränderungen eine Aufwärtsentwicklung und Verjüngung der Menschheit feststellen, zumal die einzelnen Schwankungen nach unten fast immer sehr bald wieder fortgesetzt worden sind. Es kann aber auch einmal anders kommen und darin liegt eine immense Gefahr für die innere Gesundheit unseres Volkes und die politische Stellung Deutschlands in der Welt. Deshalb wird man dem Prof. v. Lufshan für sein vom wahren Patriotismus eingegebenes Werk dankbar sein. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß auch Prof. v. Lufshan ein mitleidiges Mittel zur Verklärung der von ihm so scharf beurteilten Reize des Zweifelsystems nicht angegeben hat.

„Ich möchte an Ihrer Stelle sein, möchte ein einfacher Mann sein, so wie Sie leben, möchte wohnen wie Sie, Ihre ganzen Freuden.“
Die letzten Worte Tostois fuhren mich in Erstaunen, sie schienen mir dunkel und nicht wohl zu sein.
„Und was ist es, das mir nicht genügt, an Ihrer Stelle zu sein?“ fragte er nachdenklich, nach einer Minute des Stillstehens.
„Die Menschen.“
„Sie haben mich groß gemacht, sie lassen mir keine Ruhe, sie verlangen mich überall hin, — und wenn ich daran denken würde, Ihre Stelle einzunehmen, wenn ich daran denken würde, in die Welt zu gehen, würden sie mich auch dort aufsuchen und in Wägen hinter mich herlaufen.“
„Er sagte diese Worte leise, in tief schmerzlicher Weisheit. Seine Stimme wurde wieder leiser, dann schloß er eine Minute, rief sich die Augen mit dem Tuche zu, sah mich an und sagte leise:
„Haben Sie nun verstanden, was ich will und was mir nicht genügt, an Ihrem Platz zu sein?“
„Ich kenne Sie nicht,“ rief er, „aber Sie sind ein Leben,“ sagte er, „und finde viel, viel Freude darin; und obgleich ich schon 80 Jahre alt bin, will ich doch leben, leben.“ — Und Ihnen rate ich auch: Lieben das Leben, das Gott Ihnen gegeben, schloß er mit ungewöhnlicher Begeisterung.

Traglichkeit eine große Gefahr für die Schlangenfähigkeit des Meeres bedeutet, ist wohl ohne weiteres klar. Mit erschütternder Entschiedenheit und Schärfe hat sich Prof. v. Lufshan gegen die französische Erfindung des Zweifelsystems gewandt, die er eine „Rei“ nannte. Die Gefahren, die dieses System in sich birgt, beruhen nicht so sehr in der Verminderung der Beobachtungssicherheit, als vielmehr

in der unaussprechlichen Demoralisierung des Rechtsempfindens.
Die Zahlen, die Prof. v. Lufshan als Beleg anführt, reden eine beredte Sprache. Die Zahl der kriminellen Fehlgeburten beträgt in Frankreich bereits 500 000 pro Jahr und man hat sich im französischen Volk bereits so daran gewöhnt, darin etwas ganz Alltägliches zu sehen, daß auch die richterliche Beurteilung solcher Fälle erheblich an Strenge verloren hat. Ein erschreckend hoher Prozentsatz der angezeigten Fälle blieb in Frankreich unbestraft. Wenn auch bei uns dort der ausgedehnten Rechtsprechung, die wir in Deutschland besitzen, für die nächste Zeit keine Gefahr besteht, daß unsere Gerichte ebenfalls zu einer so großen Auflassung des Anstandes kommen könnten, so ist doch die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß im Laufe der kommenden Jahrzehnte durch die langjährige Gewöhnung

das Rechtsempfinden des deutschen Volkes auch hier eine Veränderung erfährt.
Die Geschichte des deutschen Rechtes zeigt ja zur Genüge, daß die Rechtsanschauungen eines Volkes nicht unverändert bleiben, daß sie vielmehr genau so wie alle anderen Verhältnisse einer Entwicklung unterworfen sind, die sich im allgemeinen dem Lebensstadium anpassen. Bisher konnte man im großen und ganzen, abgesehen von einigen kleinen, für die Zukunft der Nation unbedeutenden Veränderungen eine Aufwärtsentwicklung und Verjüngung der Menschheit feststellen, zumal die einzelnen Schwankungen nach unten fast immer sehr bald wieder fortgesetzt worden sind. Es kann aber auch einmal anders kommen und darin liegt eine immense Gefahr für die innere Gesundheit unseres Volkes und die politische Stellung Deutschlands in der Welt. Deshalb wird man dem Prof. v. Lufshan für sein vom wahren Patriotismus eingegebenes Werk dankbar sein. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß auch Prof. v. Lufshan ein mitleidiges Mittel zur Verklärung der von ihm so scharf beurteilten Reize des Zweifelsystems nicht angegeben hat.

„Ich möchte an Ihrer Stelle sein, möchte ein einfacher Mann sein, so wie Sie leben, möchte wohnen wie Sie, Ihre ganzen Freuden.“
Die letzten Worte Tostois fuhren mich in Erstaunen, sie schienen mir dunkel und nicht wohl zu sein.
„Und was ist es, das mir nicht genügt, an Ihrer Stelle zu sein?“ fragte er nachdenklich, nach einer Minute des Stillstehens.
„Die Menschen.“
„Sie haben mich groß gemacht, sie lassen mir keine Ruhe, sie verlangen mich überall hin, — und wenn ich daran denken würde, Ihre Stelle einzunehmen, wenn ich daran denken würde, in die Welt zu gehen, würden sie mich auch dort aufsuchen und in Wägen hinter mich herlaufen.“
„Er sagte diese Worte leise, in tief schmerzlicher Weisheit. Seine Stimme wurde wieder leiser, dann schloß er eine Minute, rief sich die Augen mit dem Tuche zu, sah mich an und sagte leise:
„Haben Sie nun verstanden, was ich will und was mir nicht genügt, an Ihrem Platz zu sein?“
„Ich kenne Sie nicht,“ rief er, „aber Sie sind ein Leben,“ sagte er, „und finde viel, viel Freude darin; und obgleich ich schon 80 Jahre alt bin, will ich doch leben, leben.“ — Und Ihnen rate ich auch: Lieben das Leben, das Gott Ihnen gegeben, schloß er mit ungewöhnlicher Begeisterung.

Diese Worte Tostois hatten eine starke Wirkung auf mein Gemüt, sie brachten einen vollständigen Umschwung in mir hervor, erweckten ein Gefühl unwiderstehlicher Freude in mir und gaben mich dem Leben zurück.
„Ich danke Ihnen,“ rief er, „für Ihre guten Worte.“
„Sie haben nicht zu danken. Ich habe für Sie getan, was jeder Mensch, der an meiner Stelle steht, für den anderen tun muß,“ antwortete Tostoi, „und jetzt kommen Sie zu mir und essen Mittag.“
„Ich aber wies seine Aufforderung zurück und bat ihn nur, mit dem Weg nach Tula zu gehen. Auf dem ganzen Wege sprach Tostoi freundlich mit mir, und ich ging, nachdem ich ihm noch einmal gedankt hatte, frohlich und zufrieden meinen Weg weiter.“

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Von der Statistik behaupten böse Jungen nicht selten, ein englisches Sprichwort erdichtet sich sogar zu der hebräischen Behauptung, es gäbe dreierlei Rügen, weiße Rügen, schwarze Rügen und Statistik; aber — mögen nun diese Räuber Recht haben oder nicht — den hohen sozialen Wert mancher Statistik als Heiligtumsquelle zieht keiner ihrer vielen Widersacher in Zweifel. Und tat er es, so bräuteten wir ihm bloß die neuesten Forschungen eines Pariser Statistikers entgegenzuhalten. Den Namen des erfindungsreichen Gelehrten verrät uns der „Goulois“, dem wir die unten wiedergegebenen Zahlen entnehmen, allerdings nicht. Aber sein Werk verdient auch anonym dem deutschen Publikum und der rechtschaffenen

Unsterblichkeit zugeführt zu werden. Homo sapiens statisticus unternehm nicht weniger als eine Feststellung der Physiognomie des Pariser. Er stellte sich mit Füllfeder und Notizbuch an gewisse Plätze, Strohkneben von Paris auf und zählte und prüfte die Gesichter der Passanten auf Traurigkeit oder Lustigkeit hin; d. h. er ging nur bis vierzig; war er so weit, brach er seine Zelle ab und wanderte nach seiner nächsten Station. Das Ergebnis ist das folgende:

rechend wie meine Frau und ich
ob ich Ihnen meine Parteilichkeit
Wenn ich Ihnen genügt, so bin ich
bereit."

Der Baron war sehr erfreut
erhielten, nicht nur der gewohnten
der Pause im Gespräch wegen,
eintreten mußte und ihm eine
sein würde. Die von ihm in so
Weise geführte Unterhaltung hatte
angestrengt und doch war sie not-
— als eine Art Vollwort gegen

Es ist ein Zug großer Männer, die Welt in schmerzlicher Bescheidenheit mit einer großen Zeit, einer großen Entdeckung zu befechten, ohne auf ihren Wert, auf ihre Folgen aufmerksam zu machen. Auch der Gelehrte, der die Traurigkeit und Fröhlichkeit der Pariser in Tabellen gebannt hat, verzichtet darauf, seine Zahlen irgendwie zu deuten. So überläßt er es also uns, zu konstatieren, daß der Pariser wenig Reue haben muß, ein gleichgültiges Gesicht zu schneiden. Er ist der Mensch des Entweder-Oder. Den höchsten Grad erreicht die Gleichgültigkeit auf der Place de la République.

Diese Tatsache wird Nationalität und Konstitutionen außer Acht gelassen, denn so gleichmäßig ist bisher der Nachweis, daß das französische Volk so wie alle anderen Völker eine Entwicklung unterworfen sind, die sich im allgemeinen dem Lebensstadium anpassen. Bisher konnte man im großen und ganzen, abgesehen von einigen kleinen, für die Zukunft der Nation unbedeutenden Veränderungen eine Aufwärtsentwicklung und Verjüngung der Menschheit feststellen, zumal die einzelnen Schwankungen nach unten fast immer sehr bald wieder fortgesetzt worden sind. Es kann aber auch einmal anders kommen und darin liegt eine immense Gefahr für die innere Gesundheit unseres Volkes und die politische Stellung Deutschlands in der Welt. Deshalb wird man dem Prof. v. Lufshan für sein vom wahren Patriotismus eingegebenes Werk dankbar sein. Allerdings muß hervorgehoben werden, daß auch Prof. v. Lufshan ein mitleidiges Mittel zur Verklärung der von ihm so scharf beurteilten Reize des Zweifelsystems nicht angegeben hat.

„Ich möchte an Ihrer Stelle sein, möchte ein einfacher Mann sein, so wie Sie leben, möchte wohnen wie Sie, Ihre ganzen Freuden.“
Die letzten Worte Tostois fuhren mich in Erstaunen, sie schienen mir dunkel und nicht wohl zu sein.
„Und was ist es, das mir nicht genügt, an Ihrer Stelle zu sein?“ fragte er nachdenklich, nach einer Minute des Stillstehens.
„Die Menschen.“
„Sie haben mich groß gemacht, sie lassen mir keine Ruhe, sie verlangen mich überall hin, — und wenn ich daran denken würde, Ihre Stelle einzunehmen, wenn ich daran denken würde, in die Welt zu gehen, würden sie mich auch dort aufsuchen und in Wägen hinter mich herlaufen.“
„Er sagte diese Worte leise, in tief schmerzlicher Weisheit. Seine Stimme wurde wieder leiser, dann schloß er eine Minute, rief sich die Augen mit dem Tuche zu, sah mich an und sagte leise:
„Haben Sie nun verstanden, was ich will und was mir nicht genügt, an Ihrem Platz zu sein?“
„Ich kenne Sie nicht,“ rief er, „aber Sie sind ein Leben,“ sagte er, „und finde viel, viel Freude darin; und obgleich ich schon 80 Jahre alt bin, will ich doch leben, leben.“ — Und Ihnen rate ich auch: Lieben das Leben, das Gott Ihnen gegeben, schloß er mit ungewöhnlicher Begeisterung.

Unterhaltungsblatt.

Tägliche Gratisbeilage zum Dortmunder General-Anzeiger.

Nr. 219. Montag, 11. August 1913.

Der Rattenfänger.

Roman von R. Knefste-Schöna.

(Nachdruck verboten.)

18
Beim Mittagessen, zu dem ein Gang mehr und außerlesener Wein beigesetzt waren, dieselbe Geschichte. Und dabei sah der Baron so klein und abgepaunt aus, daß es selbst dem Gaste auffiel. Aber dessen Bitte, sich doch nach Tische ein wenig niederzulassen, wurde nicht beachtet, jede Müdigkeit gelangte und — weitergeleitet.

Nun aber wurde Christian bald ägerlich auf seinen Herrn. Was mußte ihm nur Herr Steinhausen von ihm denken? Er mußte ihn ja für einen Schwächeren schätzten. Er hatte ihn ja für einen Schwächeren gehalten, als er noch ein Trinker und doch keineswegs, ebensowenig wie ein Trinker, und doch heute konnte er aus einem solchen Eindruck gewinnen, daß er auch ein solcher wäre. Hatte er sich nicht mindestens fünfmal seinen Römern füllen lassen mit dem schmerzlichen „Grauer Himmel!“? Hatte er nicht zum letzten Charenton und Cognac befohlen und von letzterem getrunken, trotzdem er genau wußte, daß es Gift für ihn war?

Nein, das ging ihm doch zu weit, das konnte und durfte er nicht so ruhig mit ansehen. Was würde die Frau Baronin dazu sagen, wenn sie ihren Vater am Ende vorfände? Wer trug die Verantwortung? Wer hatte dann die Plage? Er, nur er allein! Und das sollte er nicht das Recht haben, die in seinen Augen lauernde, auf seinen Lippen schwebende: „Was hat Ihr aus meinem Weibe gemacht?“

Als er, dem Wink des Vaters folgend, das Köstliche mit der schweren Anportone dem Gaste präsentiert hatte, und sein Geheuer nun selbst dann lange, nahm er als seinen Mut zusammen, knappte das Köstliche zu und sagte vorwurfsvoll:
„Herr Baron, bedenken Sie wohl nicht —“
„Weiter jedoch kann er nicht, denn der Wink, der ihn für diese Freiheit traf, war geradezu übersehender und machte ihn sofort klein, ganz klein. Sehr schnell und sehr brav reichte er nun die Zigaretten hin, stellte Feuerzeug und Aschebecher zurück und fragte sehr demütig, ob das Schachspiel gefällig sei?

Der Baron sah fragend zu seinem Gaste hinüber, der, bequem in den Lehnstuhl zurückgelegt, seiner Sabanna duftige Rauchwolken entließ und mit verhaltenem Lächeln die kleine Szene zwischen Herrn und Diener beobachtete.
„Ach richtig, Sie sind es ja gewohnt, nach Tische Schach zu spielen,“ antwortete er freundlich auf diese dumme Frage. „Marie-Anne hat dies in ihren Briefen wiederholt erwähnt, auch daß sie dann meist Ihre Partnerin gewesen. Ich spiele auch Schach, aber allerdings nicht so fein und berechnend wie meine Frau und weiß deshalb nicht, ob ich Ihnen meine Partnerchaft zumuten darf. Wenn Sie Ihnen genügt, so bin ich gern zum Spiel bereit.“

Der Baron war sehr erfreut über dieses Anerbieten, nicht nur der gewohnten Partie, sondern der Pause im Gespräch wegen, die notwendigen eintreten mußte und die ihm eine wahre Wohltat sein würde. Die von ihm in so überaus lebhafter Weise geführte Unterhaltung hatte ihn in der Tat angefreut und doch war sie notwendig gewesen — als eine Art Vorkurs gegen eine gefährliche Frage. Was sollte er antworten, wenn Steinhausen nach den Beziehungen seiner Frau zu Gistra fragte? Es gab da eine haarsträubende Grenze, die einzuhalten unendlich schwer war; ein zuviel oder zuwenig nach der einen oder der anderen Seite konnte verhängnisvoll werden.

Steinhauens unerwartete Ankunft hatte ihm eine große Last von der Seele genommen, er war wirklich wie gerufen gekommen. Wenn er nur wüßte, ob das Zufall war oder ob in Steinhausen sich irgendwelcher Verdacht geregt und ihn veranlaßt hatte, mit eigenen Augen zu sehen, wie weit die Schwärmerie für den Künstler gediehen war? Nun, mochte es sich verhalten, wie es wollte, die Hauptfrage war seine Unwissenheit. Er konnte nun das Verhängnis über seine Frau wieder selbst übernehmen und da würde schon alles wieder ins rechte Geleise kommen. Würde es? Wirklich? Was waren das nur für dumme Zweifel, die ihm da aufstiegen und quälten? Es war eine Angst in ihm, eine Vorahnung kommenden Unheils, über die er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte. Vergebens suchte er dieses Gefühl loszuwerden,

sich selbst zu überreden, daß der genossene schwere Wein, die Aufregung über den unerhofften Besuch, das Warten auf die Wiederkehr seiner Damen vielleicht die Ursache dieser Verleumdung sein könnte. Umsonst! Das unheimliche Angestrichelte blieb, es strahlte sich fester und fester in sein Herz, und je näher der Abend heranrückte, desto ärger wurde es.

Mechanisch schob und rückte er an den Schachfiguren; das war sein richtiges Spiel mehr, sein Gegenüber mußte doch endlich merken, daß er nicht bei der Sache war, aber der — der schob auch nur ohne rechten Zweck die Figuren hin und her, dessen Gedanken wurden auch durch etwas anderes abgelenkt. Seine Seele war erfüllt von einem Durcheinander von Gefühlen, quälende Zweifel und Sorgen kitzelten mit Hoffnungslosigkeit und der Vorahnung der Wiederkehr der Freude. Und das alles niederzubringen, damit auch sein Zug seines Geistes verriet, wie es in ihm aussah, das forderte seine ganze Manneskraft. Sein lächelndes Gesicht war nur die Maske, hinter der er die Qual seiner von Zweifeln gefolterten Seele verbarg.

Fest lag die Zähne aufeinander, der Zustand wurde immer unerträglicher, je näher die Stunde des Wiedersehens kam. Er vernied es, den alten Herrn anzusehen, er fürchtete, der könne die Frage stellen, die in seinen Augen lauerte, auf seinen Lippen schwebte: „Was hat Ihr aus meinem Weibe gemacht?“

Diese wahnwitzige Frage, die doch nur ein Phantasiegebilde seiner Eifersucht, seines Mißtrauens war, die ihn hierhergetrieben, und die er doch auszusprechen sich scheute und schämte, weil sie eine schwere Verleumdung für den Gastfreund, eine noch schwerere für die Gattin enthielt.

Schweigend, mit gesenkten Köpfen, spielten die beiden Männer ihr schweigendes Schach weiter, doch die Rufen zwischen den einzelnen Zügen wurden stetig länger, und immer tiefer sanken beide in ihr dumpfes Brüten.

In das schwüle Schweigen hinein tönte plötzlich das Geräusch eines vorfahrenden Wagens. Wie von einem Baum erlöst, richteten sich die beiden Herren auf.
„Sie kommen!“ rief hoch aufatmend der Baron.

„Endlich!“ rief Steinhausen hervor, und seine breite Brust bebte sich unter einem tiefen, befreienden Atemzuge.
Gleichzeitig erhoben sie sich von ihren Sesseln und während der Baron mit fast jugendlicher Begeisterung zur Türe eilte, sie öffnete und laufend hinein blieb, rückte sich Steinhausen straff in die Höhe, zog die hinaufgeschobene Weste glatt, rückte die Krawatte zurecht und fuhr rasch mit dem Taschentuch nach einmal glättend über Haar und Bart. Dann stand er in abwartender Haltung, die Augen fest auf die Türe gerichtet und lauschte in fieberhafter Spannung auf den Klang der über alles geliebten Stimme, nach dem er sich fast frustriert gefühlte.

Jetzt wurde es im Vorzimmer lebendig, aber das waren nur Männerstimmen, die sich da vernahmen ließen. Der nach immer in der halbgeöffneten Tür stehende Baron verschwand plötzlich im Nebenzimmer und drückte heftig die Türe zu. Steinhausen blieb allein zurück und horchte mit angehaltenem Atem auf das Stimmengemurmel da draußen. Er konnte kein Wort verstehen, nur aus dem Klang der Stimmen glaubte er annehmen zu können, daß irgend etwas vorgefallen sein mußte.

„Was nur? Was? dachte er besorgt, und eine tödliche Angst befiel ihn. Er mußte sich ordentlich Gewalt antun, um nicht zur Türe zu stürzen, aufzuroffen und zu fragen, was denn geschehen sei.“

„Herr Steinhausen, was ist das für ein Schachspiel?“
„Die Wahrheit will ich wissen!“ wiederholte er dringend, mit einem leisen Drohen in der Stimme. Ein furchtbarer Verdacht hatte sich seiner bemächtigt und drohte, ihm den letzten Rest von Selbstbeherrschung zu rauben.

„Es ist die Wahrheit!“ versicherte der Baron.
„Hier, lesen Sie den Brief meiner Tochter, und wenn Sie wünschen, rufe ich die beiden Herren herein, die mir soeben die Nachricht brachten und mit von der Partie waren. Sie sind drüben im Salon.“

Mit ängstlichen Blicken beobachtete er den aufgeregten Mann, in dessen bebenden Händen das Papier berastig schwanke, daß er die daraufstehenden Buchstaben kaum zu entziffern vermochte: „Nicht ängstigen, nur Fuß verstaubt — leichte Schmach

Die Frau von Senthelms Einladung zum Abendessen?

„I wo,“ wehrte Lanten lebhaft ab. „Die war auch nicht ernst gemeint. Frau Jiffy wird froh sein, wenn sie alle Biere strecken kann, und offen gestanden, ich auch. Man ist solche Strapazen nicht mehr gewohnt. Der Abstieg geht zu sehr über die Knochen. Ich geh jetzt direkt ins Hotel, nehme ein Bad, einen Ambig und lege mich früh in die Klappe und wenn Sie klug sind, folgen Sie meinem Beispiel.“

Gisfra nickte gähnend. „Es ist auch wahr. Sie haben recht. Und — verzehren Sie sich nicht zu sehr in Sehnsuchtsgeboten nach Ihrer Dame. Denken Sie, daß sie momentan unerreichbar wie die Sterne ist.“

Lanten sah ihn sturzunelnd an. „Wissen Sie, Gisfra, daß ich es ziemlich geschmacklos finde, über eine solche Sache Witze zu reißen? Die Damen verdienen — unser tiefstes Mitleid. Oder können Sie vielleicht dem Gedanken einen Reiz abgewinnen, dort oben in dieser elenden Hütte mit den jammervollen Betten und dem Mangel an jeglichem Komfort, der miserablen Kost und was der schönen Dinge noch mehr sind, auszuhalten?“

„Ach, schmeißerliche Gedanke!“ machte Gisfra, ein Schaudern markierend. „Doch fanden Sie nicht, daß dieser Herr Stenhausen den Unfall seiner Gattin ziemlich gelassen aufnahm?“

„Gelassen?“ fragte Lanten erstaunt. „Nein, mein Vetter, ich fand im Gegenteil, daß der Mann sehr erregt war und nur mit Anstrengung die äußerste Kälte, die er zur Schau trug, bewahrte. In seinen Augen lag ein Ausdruck, der mit Gelassenheit ganz und gar nichts zu schaffen hatte, der mir aber, offen gesagt, nicht recht verständlich war, denn ein verführter Mann ist doch an sich nur eine Bagatelle und seiner Aufregung wert. Ich vermutete, es war die Enttäuschung, daß seine Frau nicht mitkommen war und die — er lächelte vielsagend — kann man ihm nicht ablehnen, sondern so recht aus Herzensgrund nachfühlen. Nicht, Gisfra?“

„Es ist eben doch ein zu reizendes Wesen.“ „Ganz meine Ansicht!“ nickte Gisfra und legte die Rechte auf's Herz. „In lächelndem Einverständnis schüttelten sie sich die Hände und gingen in verschiedener Richtung weiter.“

Kaum sah sich Gisfra allein, als auch das Jodeln, heitere Lachen in seinem Antlitz sofort erlosch. Mit feiner depressiver Miene und unruhig flackernden Augen schritt er weiter. Sein eink in jeder Bewegung seines geschmeidigen Körpers hastig und unruhig.

Seit er Stenhausen ins Auge geblickt, wogte er, was er zu tun habe. Dort, so schnell wie möglich fort von hier, am besten noch heute. Schon der morgige Tag konnte die Katastrophe bringen, ihn vor den Lauf seiner Pistole zu setzen. Ein einziges, unbedingtes Wort, die leiseste Andeutung würde genügen, um diesen, in eifersüchtiger Wut stürmisch erstarrten Mann zum Handeln zu bewegen.

Schredlicher Gedanke! Ein Jittern durchzuckte seine Glieder und ein Ausdruch von Furcht und Furcht entstellte das abgeblähte Gesicht. In atemloser Hast stürzte er dahin. Im Hotel angekommen, riefte er sich zusammen, so daß weder der Portier, noch der Oberkellner, die beide dienstbeständig herbeigekommen, auch nur die geringste Veränderung an ihm wahrnahmen. Hier gab er sich wieder als der blasierte Künstler, der sich huldvoll herabließ, ein paar freundliche Worte an das Personal des Hauses zu richten. Nachlässig bestellte er ein Bad zu richten, dann ein Abendessen auf das Zimmer zu schicken, sprach von folgerlosiger Müdigkeit und verbat sich bis morgen mittag jede Störung.

Doch kaum war er auf seinem Zimmer angekommen und die Tür hinter ihm zugefallen, so warf er auch die Maske ab, trocknen er seine Züge außerordentlich gut in der Gewalt hatte, ihm heute doch unwillig schwer gefallen war, festzuhalten. Gut und Mangel auf den nächsten Stuhl schütternd, trachtete er schmerzhaft mit dem Rücken, auch den Angstreiß von der Stirn und ging mit großen, aufgeregten Schritten im Zimmer auf und nieder. Dabei fiel sein unruhig umherirrender Blick auf den Schreibtisch am Fenster, auf dessen Platte mehrere Zeitungen und Briefe lagen. Beständig zögerte er die verschiedenen Kontexte an und sah schließlich in die Schreiben. Einige artikulierte, goldgeränderte Billets flogen halb durchgerissen in den Papierkorb, mehrere Geschäftsschreiben folgten. Jetzt kam ein großes, quadratisches Auktions an der Reihe. Es enthielt ein Schreiben seines Impresarios in Hamburg, mit dem er schon seit Wochen wegen einer Kongressreise nach den Balkanstaaten verhandelte und nicht einig werden konnte, weil seine Forderung dem Agenten denn doch etwas zu hoch erschien.

Seine machte er ihm, wie er schrieb, das letzte Angebot. Es erwiderte die Höhe seiner Forderung noch lange nicht, auch war der Termin der Abreise um mehrere Wochen früher angesetzt. Gerade genug, um ihn unter anderen Umständen sofort zu einer ablehnenden Antwort zu veranlassen. Seine letzte ist nicht ab, sondern beschloß, sofort telegraphisch seine Forderung abgeben zu lassen oder — besser noch, seine Ankunft in Hamburg zu persönlicher Besprechung für morgen anzumelden.

Das war ein Ausweg! Der Schein für den Moment gerettet und das man ihn so leicht nicht auffinden würde, dafür mußte er schon Sorge tragen. Es gab nicht umsonst jene schönen Luxusdampfer, die ihre Passagiere in mehrtäglicher Seereise von Hamburg nach Konstantinopel führten, ohne allzuweit die Küsten zu berühren. —

Davidis Kochbuch.

Ca. 400 Seiten stark, elegant gebunden, mit etwa 500 Original-Illustrationen.

Nur 75 Pfg.

(Nach auswärts nur gegen Einzahlung von 1.05 M.)

C. I. Krüger, G. m. b. H.

Dortmund, Westenhellweg 9, (Krüger-Passage.)

Doch da bei den Zeitungen lag noch ein Brief. „Hilf von Lucie! Was soll sie denn? Sie hatte doch erst vor einigen Tagen geschrieben. Der Brief lag noch unbeantwortet in der Schreibmappe.“

Mit verzweifelter Stille entfaltete er den Briefbogen. Es war doch das denkbar billigste Briefpapier und die Handschrift ungestört, fast kindlich.

Hier! Hier!

„Hast Du mich denn ganz vergessen? Mein Brief, mit der Mitteilung von der Geburt der Zwillinge, muß doch erreicht haben, denn er ist nicht zurückgekommen. Ich hatte, trotz Deines Versprechens, diesmal meine Adresse auf die Rückseite des Briefes geschrieben. Nun bist Du gewiß böse darüber, aber ich konnte nicht anders. Warum läßt Du mich in dieser schweren Zeit! Heute nacht ist der eine von den Zwillingen gestorben.“ Er war so ein süßes Kerlchen, hatte Deine Augen und genau so ein Grübeln im Sinn, wie Du. Ach Gott, nun wirst Du mich wieder sentimentalisch finden. Aber man ist doch eben Mutter und liebt seine Kinder und wenn es auch über ihre Liebe, man gibt doch keines gerne ab. Und nun soll ich es begeben, ohne daß Du Dein junges Kind gesehen hast! Das macht mich so unglücklich! Ich komme mir so verlassen vor wie eine Witwe. Wenn Du noch einen Funken von Liebe zu mir hast, so kommst Du sofort zu mir. Die Kinder fragen alle Tage nach Dir, und Gerda, Dein Liebling, ist schon ganz schmal und blaß geworden vor Sehnsucht nach Dir. Der Doktor, der mich jetzt behandelt, meint, es müßte etwas für sie getan werden. Ich sollte mit ihr an die See gehen, weil ich auch so elend bin. — Aber bei dem was die anderen fünf Wärmer, namentlich das Neugeborene, laßen? Es geht ja nicht, selbst wenn Du mir das Geld dazu schickst, weil ich Leberleiden habe und ich doch schon wieder um Geld bitten, trotzdem Du mir erst so reichlich gesandt hast. Es hat eben jetzt alles doppelt gekostet und nun das Verdrüßnis — Ach, Gott sei gut, sei barmherzig und komme ungeschädigt her. Laß mich nicht allein an diesem Tage!“

Die Kinder trüben und küssen Dich tausendmal und ich freude Dich sehr, daß die Arme entgegen und bitte und flehe: „Komm zu uns, und wenn es auch nur auf ein paar Tage wäre.“

In treuer Liebe

Deine Lucie.

„So, hm! Das paßt ja vortrefflich!“ murmelte Gisfra, den Brief in das Auktions zurückstehend und dann auf den Knopf der elektrischen Klingel drückend. Keine Spur von Mitleid und Trauer in seinem Gesicht zu entdecken. Nur der Ausdruck großer Erleichterung. Das war ja wie ein Wind des Schicksals! Dieser Brief rettete seine sofortige Abreise auf das überzogene Schiff, wenn er auch auf seinen Charakter nicht gerade ein günstiges Licht warf. Ah! Daß ein Künstler seine Ehe verheimlichte, geschah hundertfach; die Gründe dafür waren ja so bunt. Seine Freunde und Gönner würden das milde genug beurteilen, seine Verehrerinnen allerdings weniger. Doch mochten sie denken, was ihnen beliebt. Hierher fehlte er keinesfalls zurück und wenn er von seiner Auslands-Tournee wiederkam, war längst Gras über die Geschichte gewachsen. Das einzige Katale war die Andeutung seiner Frau auf die erfolglose Mitteilung von der Geburt der Zwillinge, aber, lieber Gott, es ging so mancher Brief verloren, mußte er denn diesen erhalten haben? Er leugnete es einfach, und damit basta. Oder ob er Lanten nur den Sachverhalt mitteilte, ohne den Brief als Beweis beizufügen? Nein, lieber nicht! Das könnte doch Zweifel hervorrufen und dann — der Brief konnte ihm eher nützen als schaden. Man überlegt es sich schließlich doch etwas mehr, wenn Familienleben niederzufallen, als einen Junggesellen. —

Es klopfte. Der eintretende Zimmerkellner machte große Augen, als Gisfra nach dem nächsten Schnellzug nach Wänden fragte und von sofortiger Abreise sprach. Sämtliche Bedienstete des Hauses wurden zur Hilfeleistung zusammengekommen, jedoch binnen zweier Stunden die umfangreichen Koffer fix und fertig gepackt waren und alles zur Abfahrt bereit lag.

Gisfra hatte den Brief über die Ursache seiner letzten Abreise verstanden, und ihm einen Brief an Herrn von Lanten übergeben, mit der Bitte, ihn gleich morgen früh bei ihm abgeben zu lassen. Unter den Ausdrücken des tiefsten Bedauerns besorgte er die plötzliche Abreise des geschätzten Gastes den Wagen, der selbst den Schlag auf und verbeugte sich zum Abschied fast bis zur Erde.

Als der Wagen davonrollte, sah er ihm lange nach und pfiff leise durch die Zähne. „So ein Pötel!“ murmelte er amüsiert vor sich hin. „Nicht betrachtet. Vater von sechs Kindern und spielt

Hier den Schwerenöter nach der Kasser. Ja, ja, die Herren Künstler!“

„Schön! Hier die Freitreppe empor und die noch im Hausflur stürzend beieinanderstehende, durch einen reichen Ringelbeerengehäufte Domitilensche erblüht, rief er scheltend: „Was gibt es hier herumzuheben und zu klatschen? Habt Ihr nichts mehr zu tun? Marsch an die Arbeit!“

„Aber, Herr Emmerich, wir haben gar nicht geklatscht!“ erwiderte gekränkt das hüß, he Zimmermädchen, das sich dem Herrn gegenüber schon etwas mehr als die anderen herausnehmen durfte. „Wir haben doch nur den armen Herrn bedauert, daß er, so hundsstüb' wie er war, doch heute noch abreisen mußte. I mein', das ist kein Spaß, so direkt von der Piffelalm in den Zug steigen und die ganze Nacht hindurch fahren zu müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Schatten.

(Nachdruck verboten.)

Fansaten ... ein Winken ... daher saust's, vorüber an flatternden Ziegeln, gespanntem Gesichte, vollen Trüben ... schneller und schneller ... Zuerst eine schillernde Masse: schwarz, rot, gelb, grün, blau ... einzelne löten sich ... vorwärts, vorwärts ... Dann blühschnell, kurz vor dem Ziel, schließt einer vor, Anstrengung, Aufregung, Freude in den Mienen — der Sieger!

Tausenden der Menge, Musik ... hier ein freies, frohes Lachen, dort ein verärgertes Fluch. — Vorüber der blaue Himmel und die goldene Sonne! Es ist das Rennen.

Weit weg, in der Stadt, im Zigarrenladen, in einer Zeitungshandlung, in einem dümpfigen Weinstube sitzt ein Mann — pardon — ein Herr. Er ist eifrig tätig: gestillt, spricht, klist etwas vor, schreibt dann und wann irgend etwas auf einen Block, reißt den Zettel ab, kassiert Geld dafür ein, spielt mit seinen kleinen Mienen, liebäugelt mit seinen Willanten — der Herr Buchmacher.

Ob er die weite Stadt auf dem grünen Rasen vorbeistreichen würde? Wer weiß es? Jedenfalls hat er es nicht nötig, sich strecken und schäufen zu lassen in dem versch. — Gedränge, das so ein Rennen mit sich bringt. Nein — er bleibt schön zu Hause, schreibt für 2 bis 3000 Mark Wetten täglich — na, und arm ist wohl seiner dabei geworden. Im Gegenteil!

Kling ist er, sehr klug, fast raffiniert klug, wenn man so sagen darf, jedoch reinfallen können selbst die Klügsten. War einmal in V. Rennen. Zur selben Zeit ist ein Herr bei einem Zigarrenhändler und Buchmacher in Dortmund. Man raucht und unterhält sich von diesem und jenem. Es ist kurz nach drei Uhr nachmittags. Draußen geht irgend jemand vorbei und pfeift das schöne Lied: „Martha, Martha, du entführst mich“, vor sich hin. Die beiden Herren im Zigarrenladen sind in ein ernstes, schwieriges Sportproblem vertieft. Plötzlich fragt der eine:

„Gute! Wie kennen in V.? — Sind schon De- pechen da?“

„Depeschen? — Nein, es ist ja erst kurz nach drei Uhr, wie soll das möglich sein?“ (Güntherbach) „Na — da schreiben Sie mal für mich: 1. Rennen, Martha 100 Mark Sieg!“

„Schön.“ Es dauert eine halbe Stunde. Die Remdespechen treffen ein. 1. Rennen Martha 150 : 10. Amer Buchmacher! Die Martha kostet ihm 1400 Mark. Wie war das möglich?

Sehr einfach! In V. auf dem Rennplatz, am Ziel steht auf einem Stuhl ein Mann. Knapp ist Nummer 3 als erster durchs Ziel gelangt, so steht der Mann 3 Finger in die Höhe. Weit hinten rennt, jagt ein anderer aus Telefon und raunt „drei“ hinein. In Dortmund steht jetzt 33 Uhr wieder ein anderer am Telefon und ist seit dieser Zeit mit dem ersten verbunden. Den Hörer hat er beständig am Ohr. Nach hat der Berliner kaum „drei“ ausgesprochen, schon hängt der Dortmund den Hörer an, stürzt auf die Straße. „Nummer 3“, murmelt er; „schnell nachhaken im Turf ... so ... so ... 3 ist Martha!“

Vor einem Zigarrenladen pfeift er sein Viechen von der entzündeten Martha und dem Herrn Buchmacher sind 1400 Mark verschwunden. Dies Verfahren wird in der Sportwelt „Durchpfeifen“ genannt. In Dortmund gibt es auch Stätten, wo Buchmacher ihr Domizil aufgeschlagen haben. Auch dieser oder jener Wirt ist mit durchgepfeiften Rennberichten schon öfters bereinigt worden. Selbstverständlich kann er doch nicht ahnen, daß er von einem guten Bekannten, der seit Stunden mit ihm am Tisch sitzt und der nach seiner Meinung durchaus nichts mehr vom Rennen wissen kann, als er selbst, über's Ohr gehalten wird. Kaum kann das erste Rennen gelaufen sein, da kommt ein fremder Herr in die Wirtschaft und bestiehlt sich einen Kognak.

„Na, Karl“, meint da der Freund des Buchmachers, „schreib mal 50 Mark Sieg auf „Torero“. Karl tut's und — war nach einer halben Stunde um einige Hunderte ärmer.“

Natürlich war das zwischen dem Herrn, der den Kognak bestellte und dem Freund eine abgekartete Geschichte. Das Rennen war wieder „durchgepfeift“ worden und für jedes Pferd hatten eine Sorte Risse ausgemacht. Hatte ein anderer Kognak gewonnen, so würde der Fremde wohl Wermuth oder Portwein oder

Cherry bestellt haben. Und dann hätte Karl's Freund auch nicht auf „Torero“, sondern auf „Seelund“ oder „Mina“ oder „Mammar“ gesetzt. Aber — gewonnen hätte er auf jeden Fall.

Am besten ist, man wetzt überhaupt nicht; wer jedoch durchaus wetten will und kann, hüte sich, zu spät eine Wette aufzugeben. Es könnte ihm sonst gehen wie manchem andern.

„Schön“, sagt der Buchmacher, ich will nur einmal sehen, ob das Rennen schon gelaufen ist. Ist das Rennen schon gelaufen und der Wette wetzt ein Pferd, das nicht Sieger ist, so ist 1 zu 100 zu wetten, daß der Buchmacher die Wette annimmt. Im anderen Falle lehnt er dankend ab. Ein Dortmund Wirt kann ein Viechen davon fangen.

Wie die Buchmacher Geld, viel Geld verdienen können, davon später einmal.

Aber auch auf der Rennbahn wird Geld verdient, ohne daß man gerade sein Geld am Toto holen muß. Und mancher Dortmund Wirt wird dankbar sein, wenn ich ihn auf etwas aufmerksam mache, und mancher wird beim nächsten Rennen klüger sein, wenn er die folgenden Zeilen gelesen hat.

Jedem Rennbesucher werden gewiß wohl schon Gestalten in folgendem Habitus aufgefallen sein: Große Sportmüße, darunter kleines, glattes Gesicht, futzer gelber Sommerpellet, ev. Gamaschen, sonst sehr anständig gekleidet. Man hält sie für bessere Stallburgen.

Am letzten Renntag hörte ich, wie einer dieser Herren zu einem anderen sagte: „Du leich' mich mal 2 Cms, mir fehlt's zum Entree.“ In einer Stunde geht ich dir's wieder!“

„Nanu, dachte ich, da bin ich neugierig!“ Denn — Rennen kostet Geld und höchstens bringt der Toto einmal etwas ein — a u s n a h m e n e i s e, aber ohne Geld auch nicht. Kurz darauf sehe ich meinen Bekannten wieder — er hält gerade einen älteren, bedächtig Herrn am Ärmel fest und ich höre folgendes:

„Sie ich weiß einen großartigen Tip ... eine dicke Sache ... bomben ... was sag ich, tolligier, so wahr der Himmel blau ist ... etc. etc. Mein Trainer hat selbst 200 (nachdem er sich den Herrn etwas genauer angesehen) 2000 Mark auf denselben gewettet!“

Der ältere Herr wurde neugierig: „Was sind Sie denn eigentlich?“

Der andere (entrüstet und nichtig): „Stallburge beim Trainer Soundso und wenn Sie 20 Mark für mich mitnehmen, sage ich Ihnen den Tip! Geldverdienen will jeder und zwar möglichst leicht, möglichst schnell und möglichst sicher.“

Der ältere Herr wird schwänzelnd, rednet, träu- legt: Der Stallburge muß es wissen, sein Trainer muß es erst recht wissen, sonst würde er nicht soviel riskieren ... Der Stallburge will ja auch mitnehmen ... Eine gute Gelegenheit, rasch zuge- greif und schon hat der Tipper sein 20 Mark-Ticket. Gewinnt das Pferd, dann haben beide ihr Geld heraus und der ältere Herr wird in seiner Freude über den Gewinnst beim nächsten Rennen von seinem Freund Stallburge nicht recht über's Ohr gehauen. Seinen Freunden gegenüber renom- miert der ältere Herr noch mit seinen großartigen Rennverbindungen und dies erleichtert dem Tipper das Geschäft ungemein. Verliert der Gaul, dann ist der Tipper gewöhnlich verschwunden, oder der Gaul ist lahm geworden oder sonst ist ihm etwas passiert.

„Ja — wird man einwenden, dann hat doch aber der altes Stallburge auch nichts verdient!“ „So!“

Der Tipper macht dies Mandat bei einem Mann nicht nur mit einem Herrn, sondern, man höre und staune: mit 20 bis 30. Sein Ziel ist dabei, daß er jede seiner Klienten ein an- deres Pferd als „tolligierere Tipp“ an- gibt. Nun mag verlieren wer will, der Tipper wird und muß stets gewinnen. Gewöhnlich setzt er auf die Favoriten. Man kann sich leicht ausden- ken, was so ein Tipper an einem Rennlage ver- dienen kann.

Er hat es aber auch nötig: Stallburge ist er nicht, arbeitslos ist er nicht, sein Hauptberuf ist Zuhälterei.

Eine andere Spezies ist der „feinere Tipper“. Nobel, feingekleidet und tadelloser Manieren steht er auf dem Rennplatz, sieht sich nach Opfern um und — findet sie, denn er ist Menschenkenner. Hat er kein Opfer entdeckt, so ist seine Anrede wie die des gewöhnlichen Tippers, nur eine Nuance feiner. Dann läßt er mit einfließen: „Pech gehabt ... viel Geld verloren ... Beziehungen zu ersten Sport- freien ... nächstes Rennen tolligieren Tipp ... aber ... ah ... wie gesagt Pech gehabt ... nur noch 20 Mark ... aber die riskiere ich noch, denn Tipp bombenbier!“

Der andere wird neugierig und denkt: „Er riskiert heute 20 Mark, was doch ein guter Tipp sein!“ und über kurz oder lang fragt er ihn nach seinem Tip.

„Na“, sagt der Tipper, „unmöglich ist der Tod, legen Sie 30 Mark zu ... mit 50 Mark hole ich Ihnen ganzes Verlußt wieder raus und ich sage Ihnen das Pferd!“

„Tausend“, denkt der andere, „so ein Kerl ... aber ... aber ... er legt selbst eigenes Geld an ... hm ... mer weh, wie bringt du dein Schäf- chen ins Trockne?“ Das Ende vom Bilde ist: der „feine Tipper“ erhält für seinen Tipp 30 Mark. In der Tat hält er sich auch ein 50 Mark-Ticket und zeigt es dem anderen.

Aber was er nicht zeigt, ist, daß er wieder zum Toto hingeht dort sagt: „Ach ... bitte ... umlau- iden!“

Nicht immer tut er dies, er wetzt auch manch- mal selbst mit, aber nur wenn er selbst das Pferd für sicher hält. Gewöhnlich ist es dann ein Fa- vorit. Der andere hätte jedenfalls keine 30 Mark sparen können, denn den Tipp des Tippers kann er aus jeder größeren Zeitung selbst ziehen. Je- doch es ist merkwürdig, auf dem Turf herrscht Turbulenz und die Wirt, die es scheint, hypochondrisch.

Daß die Tipper keine schlechten Geschäfte machen geht schon daraus hervor, daß allein in Dortmund ca. 200 Personen sich mit diesem „Gewerbe“ ernähren. Vielleicht hat der eine oder der andere Dortmund Wirt mit diesen Herrn auch schon zu seinem Leidwesen auf dem grünen Rasen Bekanntschaft gemacht.

Schuh- und Strumpfluxus der Pariserin.

Auf was für einem Fuße die Pariserin lebt, das geht aus dem folgenden interessanten Bericht hervor:

Solange der jetzt herrschende kurze Rockschnitt die Kunst der Mode beherrscht — und noch deutet nichts darauf hin, daß er in dieser Gattung seine Zeit —, solange wird auch der Schuhkuraus seine guten Tage haben. Schon jetzt sind die modernen Schuhkünstler eifrig bei der Arbeit, um

für den kommenden Winter originelle Neuheiten vorzubereiten. Die Neuheiten betreffen in erster Linie die Stoffe, aus denen die modernen Schuhe hergestellt werden.

Für Ballschuhe ist in der letzten Zeit mit großem Erfolg ein besonders präpariertes Kolodol- über in gezeigten und geblitzten Nuancen ver- wendet worden, das in seiner eigenartigen Zeich- nung und Färbung etwas durchaus Neues und Verwunderliches bietet. Die nachstehende Wirkung auf die kleinen Ballschuhe werden die Pöge ausüben, die jetzt in verschönerterartiger Zusammenstehun- gen gebraucht werden. Höchst originell sind Ball- schuhe aus weichen Stoffen, die mit einer schwar- zen, glänzenden Einfassung versehen sind. Diese, die einen überraschend originellen Ton tie- ren, und die im letzten Jahre bekanntlich in aus- gezeichnetem Maße für die Fuß- und Hosenmode verwendet worden sind, geben eine spannende und elegante Fußbekleidung.

Für Gesellschaftsschuhe ist Seel, Weißschwarz, Beige und namentlich schwarzgefarbter, kurz- gestrichelter Stoff aufgenommen. An die Grenzen des Geblitzten und Blanzierten streifen die Ge- sellschaftsschuhe aus Schlangenleder und die Ball- schuhe, die Weben- oder Ritzarbeiten nachahmen. Dies geschieht, wie das „Neue Wiener Journal“ schreibt, durch ausgesogene, gefärbte Stah- lplatten oder durch schuppenförmig geschnittene Perlmutterschalen. Es können durch

geschmackvolle Zusammenstellungen der einzelnen Farben

überaus effektvolle Wirkungen erzielt werden. Atlas, Damast und Satin sind weniger modern. Dafür ist ein moirierter Stoff mit einem per- mutierten Changant neuerdings für Schuh- zwecke angefertigt worden. Nicht unoriginell sind auch gemusterte, fast durchgehende Seidenschuhe, die mit Glasperlen oder Goldsteinen besetzt sind.

Die Seidenschuhe hat gewöhnlich die gleiche Farbe wie der Strumpf. Die kommende Wintermode betont die Einfassungen wieder stärker. Einer großen Zukunft gehen die Haumleder- und Pelzbesä- nungen, namentlich blau- und Silberfuchs oder Edelma- der entgegen. Nicht zu vergessen sind Schuhe aus ge- glättetem Weidleder, das entweder

mit Brand- und Handmalereien verziert

ist, oder Seidenschuhe, die mit Ornamenten bemalt sind. Die Form der Schuhe wird wieder eleganter, länger, bagegen halten sich die Absätze in mittlerer Größe, nicht allzu hoch und nicht zu schmal. In der Form wird Spannen- oder Kreuzband- schuh getragen. Der Kreuzbandschuh ist ein alter Bekannter — nicht allein aus der Biedermeierzeit, in der er die große Mode war, sondern auch aus den letzten Jahren, wo man gar häufig den Versuch machte, ihn einzuführen. Jetzt ist der Kreuzband- schuh der Hebel des Tages. Entweder schließt man ihn mit einem ledernen Kreuzbande ein wenig oberhalb des Knöchels, wobei die Bänder in einer großen Schleife gebunden werden, oder aber man hat feste Riemenbänder, die durch einen Knopf zu schließen sind. Spanngürtel trägt man mit zwei, drei und selbst mehr Spannen, und als Veransch- lichen werden nicht selten edle oder gar mindefen doch Halbedelsteine genommen.

Während unangenehm erst noch von Paris die De- peche ausging, daß allein der ultradünne, ganz glatte

Seidenschuh

ausgesprochen in Weiß oder Schwarz getragen wer- den dürfte, so scheinen die Modeschwänze recht bald auf einen anderen Geschmack gekommen zu sein. Denn augenblicklich sieht man ein solches Farben- pöppel, daß man sich in die hellen Farben der sonst entfaltenden Vagabunden zurückver- zehrt. Aber für den, der auch mit etwas mit Geschmack begabt ist, ist es ein Jammer, sich diese grellen Farbenkontraste, die um so weniger schön wirken, als sie dem Gesehen der Mode entsprechend auffällig sind, in die Augen springen lassen zu müssen. Und dann erst der Schmutz! Da kriechen in dem spinnwebfeinen Strumpfe Schlangen die

weiß durchscheinende Haut hinauf oder ein großer Schmetterling flattert in mittlerer Bodenhöhe — dann fahret man das, was englische Prä- derie als „unter dem Tisch befindlich“ niemals auszusprechen wagen würde — und selbst Eidech- sen mit Zuckelungen sind in das Spinnweb- eingelassen.

Mannigfaltiges.

— (Die Blutergussung.) Wir leben zwar im Zeitalter der Hygiene. Nichtsdestoweniger haben die Blutergussungen mit tödlichem Aus- gange gerade in der letzten Zeit eine ungeheure Verbreitung gefunden. Blühende Menschenleben sind in kurzer Zeit von einem jähen Tode dahinge- rafft worden, weil die Blutergussung zu spät er- kannt wurde. Nun drängt sich die Frage auf, wie vermeidet man es, sich in eine solche Gefahr zu be- geben, namentlich da die Frauen sehr viel kleinen Verletzungen ausgesetzt sind, sofern sie sich im Haus- halt und in der Küche beschäftigen. Eine geringe Sorgsamkeit, ein Achten auf sich, das eigentlich so- gar im Interesse der Reinlichkeit liegt, macht die Blutergussung unmöglich. Einige Kenntnisse auf dem Gebiete der Kranken- oder Verwundtenpflege gehören dazu, aber sie sind so einfach, daß jedes Kind sie behalten kann. Hat man sich verletzt, gleichviel womit, so schreite man sofort zu einer Behandlung der Wunde. Dazu gehört in erster Linie, daß man die Wunde keineswegs berührt, daß man die Wunde bedeckt, selbst wenn diese andere Hand auch verunreinigt sein sollte. Für den Chirurgen gibt es überhaupt erst dann eine Reinlichkeit im chirurgi- schen Sinne, wenn die Reinlichkeit anfängt. Man man also eine Wunde behandeln, so reinige man sie mit Mundgaze oder feinstem Verbande, die man in allen Apotheken erhält. Als Mundgaze gilt Dermatozoge, welche man direkt auf die Wunde legt. Man nimmt die Gaze mit einer Pinzette, die gleichfalls rein und feinsten sein muß. Man man eine Wunde auswaschen, so reinige man dazu Njhol oder Njsoform, das man nach der Gebrauchsanweisung mit Wasser verdünnt. Das Wasser muß abgeseigt sein. Bei Wundwunden gebrauche man eine Wischmuthandbinde, die unmittelbar auf die verbrannte Stelle gelegt und mit einer anderen Wunde befestigt ist. In jedem Haushalt sollten sich diese Hilfsmittel der Chirurgie befinden. Sie sind in jeder Apotheke erhältlich, sie leisten, wenn man sie sogleich bei der Hand hat, unschätzbare Dienste. Die Blutergussung äußert sich sehr rasch. Von der vergifteten Stelle aus ziehen sich rötliche rote Streifen, gewöhnlich schneit das betreffende Glied an, Kopfschmerzen, Gliederzittern. Mitleidig stellen sich ein. Ein Hilfsmittel dient dann der Alkoholl, Wein, Kognak, selbst Branntwein muß in größeren Mengen als Gegenmittel angewendet werden. Sind diese Symptome vorhanden, dann muß der Arzt inwie- nigt zu Hilfe gezogen werden. Gerade in dieser Hinsicht begegnet man bei Frauen, Hausfrauen und Dienstmädchen oft einem unverantwortlichen Reicht- tum. Ein kleiner Schnitt in der Hand, am Finger wird dadurch zu heilen versucht, daß man die ver- wundete Stelle mit irgend einem Rappen umwickelt, oder mit der anderen Hand bedeckt und die In- fektion ist da. Auch das ungeschickte Schneiden der Hornhaut und Stachelnagen an den Fingern hat schon sehr viel Unheil gebracht, und mancha blühende Menschenleben vernichtet.

— (Die Zukunftspresse.) In den „Lectures pour tous“ berichtet Victor Forin über ein Interview mit Lord Northcliffe, dem englischen Zeitungsfürst, Besitzer der „Times“ und vieler an- derer Zeitungen, und erzählt dabei folgendes rei- zende Geschichtchen:

„Ich wollte gerne wissen, was Lord Northcliffe über die Zukunft des Zeitungswesens denkt, und wie er sich die Zeitung der Zukunft vorstellt.“

„Ich hoffe es zu erleben“, sagte er mir, „daß Tageszeitungen mit künstlerischen Illustrationen in Naturfarben erscheinen werden, und zwar durch direkte Anwendung der Farbenphotographie auf das Druckverfahren. Ich bin davon überzeugt, daß diese Erfindung in Frankreich gemacht wird und daß die erste Zeitung dieser Art in Paris erscheinen wird ...“

„Und um nicht aus der Fassung zu geraten, was Lord Northcliffe über die Zukunft des Zeitungswesens denkt, und wie er sich die Zeitung der Zukunft vorstellt.“

„Ich hoffe es zu erleben“, sagte er mir, „daß Tageszeitungen mit künstlerischen Illustrationen in Naturfarben erscheinen werden, und zwar durch direkte Anwendung der Farbenphotographie auf das Druckverfahren. Ich bin davon überzeugt, daß diese Erfindung in Frankreich gemacht wird und daß die erste Zeitung dieser Art in Paris erscheinen wird ...“

„Und um nicht aus der Fassung zu geraten, was Lord Northcliffe über die Zukunft des Zeitungswesens denkt, und wie er sich die Zeitung der Zukunft vorstellt.“

„Ich hoffe es zu erleben“, sagte er mir, „daß Tageszeitungen mit künstlerischen Illustrationen in Naturfarben erscheinen werden, und zwar durch direkte Anwendung der Farbenphotographie auf das Druckverfahren. Ich bin davon überzeugt, daß diese Erfindung in Frankreich gemacht wird und daß die erste Zeitung dieser Art in Paris erscheinen wird ...“

„Und um nicht aus der Fassung zu geraten, was Lord Northcliffe über die Zukunft des Zeitungswesens denkt, und wie er sich die Zeitung der Zukunft vorstellt.“

„Ich hoffe es zu erleben“, sagte er mir, „daß Tageszeitungen mit künstlerischen Illustrationen in Naturfarben erscheinen werden, und zwar durch direkte Anwendung der Farbenphotographie auf das Druckverfahren. Ich bin davon überzeugt, daß diese Erfindung in Frankreich gemacht wird und daß die erste Zeitung dieser Art in Paris erscheinen wird ...“

„Und um nicht aus der Fassung zu geraten, was Lord Northcliffe über die Zukunft des Zeitungswesens denkt, und wie er sich die Zeitung der Zukunft vorstellt.“